

Demütigung schafft Zorn
Der Nahostkonflikt hat nicht nur mit Politik, sondern auch mit Psychologie zu tun. **HINTERGRUND 3**

Was eint und was trennt
Den viel zitierten Stadt-Land-Graben: Gibt es ihn auch in der Kirche? Ja, finden manche. **REGION 4**



Foto: Manuel Zingg

Ein guter Freund
Gehorsam und treu begleitet der Hund den Menschen. Ein Blick auf eine uralte Beziehung. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 7/Juli 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Botschaftspläne des Bundesrats in der Kritik

Diplomatie Der Bundesrat lanciert die Idee für eine Botschaft im Vatikan neu. EKS-Präsidentin Rita Famos hält das für problematisch. Sie warnt vor einer Schräglage in den Beziehungen zu den Kirchen.

Rita Famos ist nicht begeistert. «Das schafft ein Ungleichgewicht», sagt die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Sie reagiert damit auf die Ankündigung von Bundespräsident Guy Parmelin, rasch eine ständige Schweizer Botschaft am Heiligen Stuhl einzurichten. Laut Famos würden dadurch die Beziehungen zwischen Bundesrat und dem katholischen Kirchenstaat und so ebenfalls zur katholischen Kirche intensiviert. Doch diese Beziehungen seien bereits eng. Ein Nuntius vertritt in Bern seit 1920 die Interessen des Papstes und der Vatikanstadt.

«Wir als Reformierte müssten uns zudem überlegen, wie wir die Kontakte zum Bund im Vergleich mit der katholischen Kirche im Gleichgewicht behalten und officialisieren können», fügt sie an. Die Beziehung zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften liegt nämlich in der Verantwortung der Kantone. Deren Regierungen pflegen den Kontakt zu den Landeskirchen.

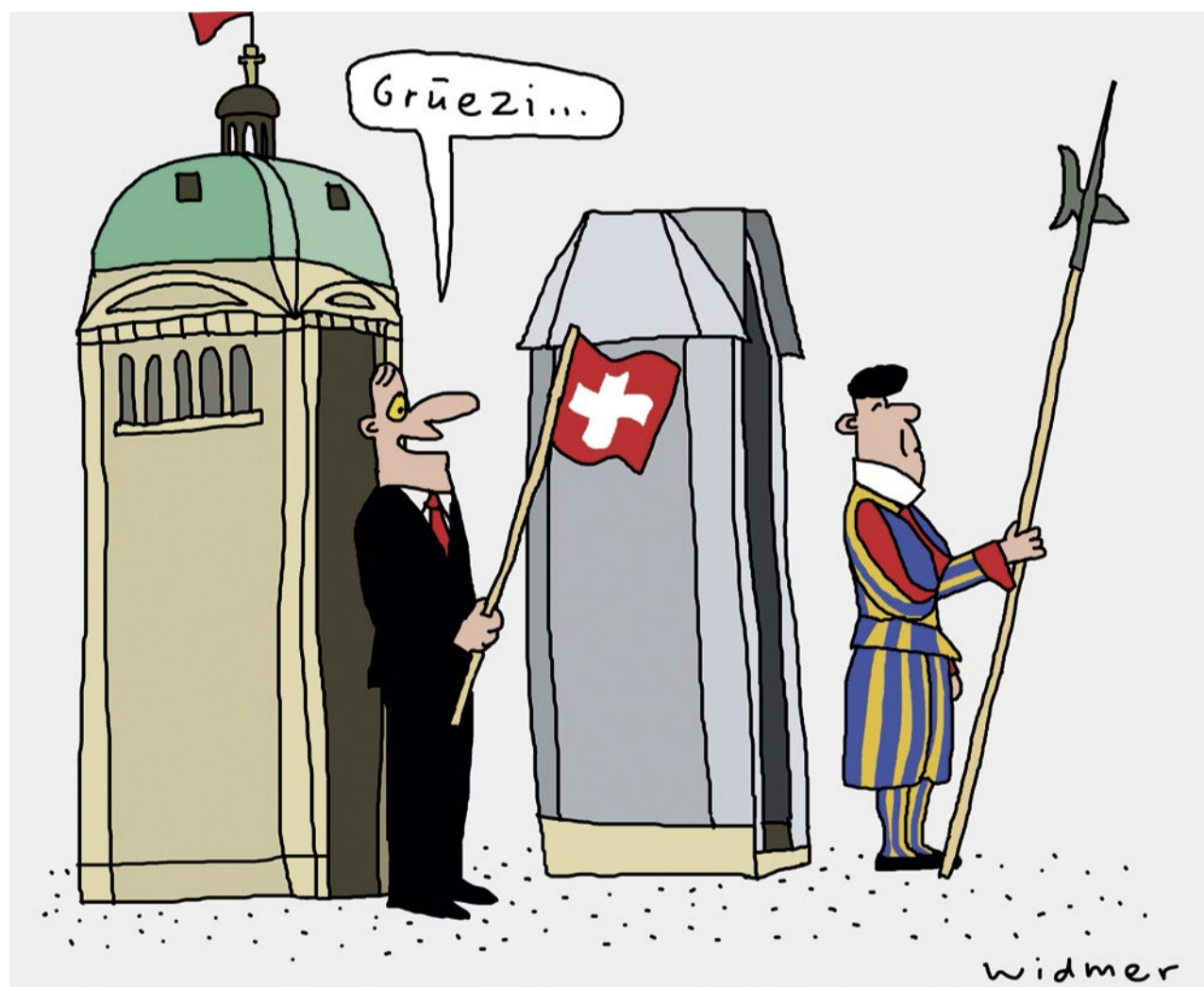
Ein direkter Draht fehlt

Deshalb hat die EKS-Präsidentin Rita Famos eine ähnliche Lösung im Blick, wie sie in Deutschland bereits praktiziert wird. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beauftragt einen Bevollmächtigten, der die Beziehungen zur Bundesrepublik wie auch zur Europäischen Union pflegt.

Eine weitere Möglichkeit, um das Verhältnis des Bundes zu allen Religionsgemeinschaften zu klären, sieht Famos in der Schaffung eines Religionsartikels in der Bundesverfassung. Fest stehe, dass sich der Bund seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 nicht mehr aus den Themen Religion, Staat und Gesellschaft heraushalten könne.

Ein aufgeklärtes Land wie die Schweiz oder Deutschland könne im Vatikan sehr wohl etwas bewegen, findet Annette Schavan, etwa Verständnis schaffen für demokratisch legitimierte Körperschaften. Die katholische Theologin und ehemalige Bundesbildungsministerin war von 2014 bis 2018 Botschafterin am Heiligen Stuhl.

Schavan, die sich regelmässig zu innerkirchlichen Fragen äussert und auch römische Positionen hinterfragt, blickt auf vier Jahre Erfahrung mit einer Weltkirche zurück, «die zu meinen interessantesten gehören». Im Vatikan seien fünf Kontinente präsent, es gebe ein Netz an Informationen und Einsichten, die



man sonst nirgendwo bekomme. Und: «Die Ministerien des Vatikans sind interessiert daran, zu erfahren, was in anderen Ländern geschieht.» Als Botschafterin habe man zudem die Möglichkeit, Menschen zusammenzubringen, «die nur übereinander, aber nie miteinander» redeten.

Die Schweiz pflegt seit hundert Jahren diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Seit 1991 entsendet sie einen Botschafter in Sondermission. Das heisst, dass sich dieser nicht im Vatikan, sondern in Bern oder in einem anderen Land befindet. Derzeit ist der Botschafter in Ljubljana auch für den Kontakt zum Kirchenstaat zuständig.

Auch heikle Fragen stellen

Das Anliegen einer ständigen Botschaft vor Ort ist nicht neu. 2013 hatte die Regierung ein Postulat der FDP-Nationalrätin Doris Fiala zum Thema noch ablehnend beantwortet. Eine Botschaft sei zu teuer, man wolle sich auf Wachstumsregionen und die Nachbarstaaten konzentrieren, hiess es damals.

Dass die Idee wieder aktuell ist, freut Fiala. «Ich habe nie begriffen, weshalb die Schweiz im Vatikan

nicht dabei sein will.» Denn auch sie ist davon überzeugt, dass dort Themen aufgegriffen würden, die man sonst zu wenig bearbeite, zum Beispiel die Forderung nach Transparenz von religiösen Stiftungen. Dafür sei der Vatikan wohl eher kein Vorbild, sagt Fiala.

Nutzen nicht ersichtlich

Bevor der Bundesrat einen definitiven Entscheid fällt, muss er laut Parlamentsgesetz die aussenpolitischen Kommissionen anhören. Dort sind die Diskussionen allerdings noch nicht angelaufen.

Die Frage, welche neuen Erkenntnisse das Aussendepartement im Vergleich zu 2013 hat, bleibt auf Anfrage offen. Für den Nationalrat Nik Gugger (EVP) ist klar, dass die Regierung neue Argumente für eine Botschaft bringen müsste.

Die EKS-Präsidentin Rita Famos kann nicht nachvollziehen, «wie die teurere Botschafterlösung die diplomatischen Beziehungen optimieren soll». Eine ständige Botschaft kostet rund eine Million Franken. Geld, das der Bund laut Famos zum Beispiel in den interreligiösen Dialog investieren könnte. Nadja Ehrbar

«Im Vatikan sind fünf Kontinente präsent, es gibt dort ein Netz an Informationen und Erkenntnissen wie sonst nirgends.»

Annette Schavan
ehemalige Botschafterin im Vatikan

Kommentar

Entscheidend sind die Interessen der Schweiz

Ob Bischofsweihe oder Papstbesuch: Die Katholiken beherrschen die Kunst der Inszenierung. Zudem fliegt der Papst nicht nur als religiöser Würdenträger um die Welt, sondern auch als Staatsgast. Die Reformierten hingegen sind keine Weltkirche, obwohl die Reformation ein Exportschlager ist. Nicht einmal im Bundeshaus haben sie eine offizielle Ansprechperson. Religion ist Kantonsache. Was bekanntlich heisst: von Kanton zu Kanton verschieden. Die Befürchtung der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), dass eine Botschaft im Herzen des Katholizismus diese Schieflage verstärkt, ist berechtigt. Die Angst, zu kurz zu kommen, ist trotzdem ein schwaches Argument gegen eine Aufwertung der Beziehungen zum Vatikan.

Gemeinsam geht es besser

Indem sie eine Botschaft im Vatikan eröffnet, bekennt die Schweiz sich nicht zum Katholizismus. In der Diplomatie geht es um Interessensvertretung. Zu klären ist, ob die Schweiz und der Vatikan in der internationalen Friedensarbeit, die Kleinstaat und Kleinstaat verbindet, zusammenspannen können. Und sollte es einer Schweizer Botschafterin gelingen, in Rom Werbung zu machen für das Schweizer System mit öffentlich-rechtlich anerkannten katholischen Körperschaften, in denen Frauen nicht nur beten und arbeiten, sondern auch entscheiden dürfen, ist auch den Reformierten geholfen. Katholische Angriffe auf das duale System schaden den reformierten Landeskirchen ebenso. Ob solche Ziele erreicht werden und sie die Kosten für eine Botschaft rechtfertigen: Daran gilt es die Botschaftspläne zu messen. Die EKS gewinnt nichts, wenn sie konfessionelle Gräben bearbeitet. Unabhängig von der Botschaftsfrage, die sie getrost der Politik überlassen kann, hat sie aber gute Gründe, einen institutionalisierten Kanal ins Bundeshaus zu fordern. Und wer weiss, vielleicht mag die Bischofskonferenz die Forderung ja unterstützen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Rita Famos begann mit starken Worten

Sommersynode Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) hielt in Bern vom 13. bis 16. Juni ihre Sommersynode ab. Die neue Präsidentin Rita Famos eröffnete den Event mit einer Rede, die klarmachen sollte: Auch eine kleine Kirche kann Grosses bewirken. «In einer Zeit, in der auch andere etablierte Institutionen wie die Armee, politische Parteien, SRF oder die Printmedien an Bedeutung verlieren, stimmen wir nicht ein in den Schwanengesang.» Auch wenn die Kirche institutionell kleiner und schwächer werde, betonte Rita Famos, sei dies kein Grund zu lamentieren, sondern mutig zu handeln. ki

Bericht: reformiert.info/sommersynode

Geld für eine spezielle Präsenz der Kirche

Metalchurch Der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat für die übergemeindliche Bewegung «Metalchurch» einen Verpflichtungskredit für die Jahre 2022 bis 2025 in Höhe von jährlich 105 000 Franken beantragt. Damit will der Synodalrat eine neue Form der kirchlichen Präsenz fördern. Mit dem Geld sollen Löhne bezahlt werden: 30 Prozent für eine Pfarrstelle, 30 Prozent für eine Stelle Sozialdiakonie und 15 Prozent für Sekretariatsarbeiten. Die Synode zeigte sich Ende Mai «sehr wohlwollend gegenüber dem Projekt», wie es in einer Medienmitteilung heisst. Kirche müsse auch in sogenannten Subkulturen stattfinden. Auch passe die «Metalchurch» gut ins Legislaturprogramm. Die Versammlung genehmigte den Verpflichtungskredit deutlich. red

Bericht: reformiert.info/synodebern

«Wie gehts dir?» Junge leiden in der Pandemie

Umfrage Auf die Frage, wie es ihnen in der Pandemie ergehe, antworten von den jüngeren Befragten zwischen 15 und 35 Jahren rund 29 Prozent mit «es geht so» bis «nicht so gut». Die Forschungsstelle Sotomone nennt die fehlende Unbeschwertheit, soziale Isolation und besonders die mangelnde Abwechslung als Gründe. Damit sind Junge von negativen Effekten auf die eigene Befindlichkeit in der Corona-Krise noch stärker betroffen als ältere Altersgruppen. Das absehbare Ende der Krise wirkt sich jedoch positiv auf die Stimmung aus. ki

Auch das noch

Was passiert, wenn der Pfarrer anstösst

Liebschaften Laut einem Volkslied geht es «nirgends so schön und lustig wie bei uns im Emmental». Das färbte wohl auch auf die Geistlichkeit ab. Laut einer jüngst in der BZ erschienenen Recherche des Lokalhistorikers Hans Riedwyl verführte Pfarrer Wyss 1806 in Röthenbach die Frau eines Gemeindeglieds. Jahre später schwängerte derselbe Seelsorger zwei weitere nicht mit ihm verheiratete Frauen. Einen gewissen Christian Stucki aus Röthenbach empörte dies so sehr, dass er flugs katholisch wurde. heb

Ein E-Bike für die letzte Fahrt

Abschied Ein Berner Bestattungsunternehmer bietet neu Sargtransporte mit dem Cargovelo an. Die Reaktionen sind gemischt. Der «Erfinder» stellt sich mitten im Quartier den Fragen, die sich angesichts des Todes stellen.



Mit maximal 25 Kilometern pro Stunde fährt Gyan Härrli den Sarg durch Stadt und Land.

Foto: Daniel Rihs

«Mama, sieh nur, ein Glace-Sarg!» Ein kleine Bub vergisst für einen kurzen Moment sein Eis und schaut sich das Gefährt genauer an: ein batterieverstärktes Fahrrad mit einem zwei Meter langen massiven Vorbau, auf dem ein Sarg liegt. Vorsichtig tippt er auf das rohe Holz. «Ist da ein toter Mensch drin?» Ansonsten nimmt kaum jemand auf dem Stauffacherplatz im Berner Breitenrainquartier Notiz vom schweizweit ersten Bestattervelo. Lieber genießt man die Köstlichkeiten aus der nahe gelegenen Gelateria.

Hier, mitten im Leben, scheint der Anblick des Todes – auf einem Cargo-Fahrrad herangerollt – niemanden aus der Ruhe zu bringen. Gyan Härrli, Geschäftsführer des Bestattungsunternehmens Aurora,

freuts. «Es ist Zeit, dass der Tod wieder sichtbar wird», meint er und zündet die Halogenlampen an, die den Sarg dezent beleuchten. Auch wenn Abschiednehmen immer traurig sei, könne die Verabschiedung doch positiv gestaltet werden. «Einst ging die Trauergemeinde hinter der Leichenkutsche her. Mit dem Bestattervelo ist das jetzt wieder möglich, zu Fuss oder auch per Velo, bei Bedarf direkt hinein in die Kapelle und weiter zum Grab.»

So teuer wie ein Kleinwagen

Auf die Idee kam Härrli vor mehr als zehn Jahren, als er heiratete und seine Tochter zur Welt kam. «Meine Freunde schenkten mir ein Cargovelo. Damit konnte ich meine Familie buchstäblich durchs Leben tra-

Vielfältige Sterbekultur

Die Beratungsstelle Leben und Sterben ist ein Angebot der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Sie hilft, verschiedene Perspektiven am Lebensende zu finden, und unterstützt die Suche nach dem, was im Leben und Sterben trägt. Das Angebot der Beratungsstelle in Bern richtet sich an junge und alte Menschen, Kranke, Gesunde, Einzelpersonen und Gruppen unabhängig von Konfession, Weltanschauung oder kulturellem Hintergrund. Auch Fachpersonen, Bildungseinrichtungen und Kirchengemeinden finden Unterstützung.

www.beratunglebenundsterben.ch

gen.» Nun liess er ein entsprechendes Fahrzeug fürs «letzte Geleit» konstruieren. Zum Preis eines Kleinwagens designte der Winterthurer Cargobike-Profi Sjoerd van Rooijen das Modell, das keine Wünsche offenlässt: klappbare Seitenwände, die den Sarg abdecken oder sichtbar machen, Scheinwerfer und Kerzenhalter für eine feierliche Stimmung und genügend Platz für alle Arten von Dekorationen.

Seelenfenster zum Leben

«Man könnte meinen, das Geschäft eines Bestatters sei der Tod. Das Gegenteil ist der Fall.» Das Sterben bringe die Essenz des Lebens auf den Tisch, so Härrli. Er schätze die Tiefe, die Ehrlichkeit und Authentizität der Menschen, die er begleite.

«Es ist Zeit, dass der Tod wieder sichtbar wird.»

Gyan Härrli
Bestatter

«Nach einem Todesfall öffnet sich für die Hinterbliebenen für kurze Zeit ein Seelenfenster, das die grössten Ängste und Hoffnungen offenbart.» Damit müsse man sich nicht verstecken. «Genau diese existenziellen Erfahrungen sind es doch, die uns erst recht lebendig machen.»

Unnötige Erfindung

«Eine echte Ökobestattung», ruft eine junge Frau aus etwas Distanz. «CO₂-neutral. Eine Superidee für die Velostadt Bern.» Doch was, wenn das E-Bike einen Unfall hat, der Sarg runterfällt und der Deckel wegspringt?, überlegt sie. Gyan Härrli deutet auf die Vorderräder, die von einem Auto stammen. «Das Gewicht ist optimal verteilt.» Und natürlich seien Sarg und Deckel gut fixiert. Ein älterer Herr schaut skeptisch: Ob es denn ein Bestattervelo wirklich brauche, fragt er. «Natürlich nicht», meint Härrli, so wie es den Tod auch nicht wirklich brauche. «Aber warum nicht dem Unausweichlichen mit Lebensfreude begegnen?» Katharina Kilchenmann

Kommentar

Mehr Debatte, weniger Repression

Meinungsfreiheit Auf einen offenen Brief der Westschweizer Klimabewegung reagiert die Strafverfolgung heftig. Das ist undemokratisch.

Die Fichierer und Staatsschützer von einst wären stolz: Im Sinne der geistigen Landesverteidigung und im Geiste des Kalten Krieges reagiert die Bundesstaatsanwaltschaft mit aller Härte auf einen offenen Brief der Waadtländer und Genfer Klimajugend. Im Brief an die Adresse von Regierung und VBS kritisierten sie vor über einem Jahr die Armee als unökologisch, unsozial und unethisch, riefen zum Armeestreich auf und verlangten eine radikale Veränderung der Armee. Jüngst liess die Bundesanwaltschaft nun die Wohnungen der Klima-

bewegten durchsuchen. Dabei wurden Computer und Datenträger in Beschlag genommen und die Jugendlichen anschliessend stundenlang verhört.

Kälter als im Kalten Krieg

Das Vorgehen lässt vermuten, dass einige Leute in den Behörden seit dem Kalten Krieg noch nicht aufgetaut sind. Doch nicht einmal in den 1980er-Jahren wurden Aufrufe zur Dienstverweigerung und Kritik an der Armee so drakonisch sanktioniert: Franz Hohler entschied sich zwar 1983 dazu, seine Sendung «Denkpause» aufzuge-

ben, weil das Schweizer Fernsehen das Lied «Dr Dienstverweigerer» nicht senden wollte. Doch rechtliche Konsequenzen gab es deswegen keine. Nun mag Hohler im Ton milder gewesen sein und nie direkt zur Dienstverweigerung aufgerufen haben. Inhaltlich bleibt die Kritik aber dieselbe.

Im Namen der Sicherheit

Diese Reaktion der Strafverfolgung überrascht nicht. Rufe nach Law and Order werden zusehends lauter. Alles, was nicht in die bürgerliche Mitte der Gesellschaft passt, soll mit Repression kleingehalten werden. Ob bei umstrittenen Regelungen für Demonstrationen oder im kürzlich angenommenen Anti-Terror-Gesetz: Im Namen der Sicherheit werden Grundrechte beschnitten. Zu gross ist die Angst, Grundlegendes neu zu denken. Man könnte ja die Demokratie gefährden. Nur, dass Repression der Demokratie schadet. Was eine Demokratie aushalten kann und muss, darüber soll unbedingt diskutiert werden.

Debatten aber gar nicht erst zuzulassen, führt zu Stillstand. Dieser Ansicht war auch der Gesamtbundesrat, als er auf eine entsprechende Anfrage von Nationalrat Jean-Luc Addor antwortete, auf eine Anzeige werde verzichtet. Im Sinne der Meinungsfreiheit. Offenbar war man im EJPD dann doch anderer Meinung. Das letzte Wort dazu wird zum Glück das Gericht haben. Doch selbst wenn die Aktivisten freigesprochen werden, kann das Verfahren abschreckend wirken. Die Klimaaktivisten nannten die Armee eine «machohaft und autoritäre Institution». Als Folge ihrer Reaktion müssen sich die Sicherheits-Hardliner in Politik und Behörden wohl denselben Vorwurf gefallen lassen.



Noah Pilloud
Redaktionspraktikant
in Bern



Bedrohung und eingeschränkte Bewegungsfreiheit: Am Checkpoint kommt es zu prägenden Erfahrungen. Foto: Reuters

Gewalt im Alltag und fehlende Empathie

Psychologie Der Nahostkonflikt lässt sich nicht durch eine einzige Sichtweise erklären. Eine grosse Rolle spielen die Gefühle. Sie hätten das Potenzial für positive Veränderungen, findet der Forscher Oliver Fink.

Mitte Mai kam der Nahostkonflikt einmal mehr zum Ausbruch. Militante Palästinenser beschossen Israel mit Raketen, Israel schoss zurück. Die Gewalt entlud sich, weil palästinensische Familien in Ostjerusalem hätten enteignet werden sollen. Inzwischen gilt eigentlich Waffenruhe, aber bis Redaktionsschluss kam es zu neuen Vorfällen.

Die jüngsten Ereignisse zeigen einmal mehr, wie fragil die Lage in der Region schon seit Generationen

ist. Warum erzeugt Gewalt hier immer heftigere Gegengewalt? Der Politikwissenschaftler und Sozialpsychologe Oliver Fink von der Universität Basel liefert Erkenntnisse, die die herkömmlichen Erklärungsansätze neu beleuchten.

Ohnmacht im Alltag

Fink forscht zu Gruppenemotionen und ihrem Einfluss auf politisches Handeln. «Mich interessiert: Welche Gefühle führen zu welcher Art

von politischem Handeln?», erklärt er. Der Nahostkonflikt eigne sich für dieses Forschungsfeld besonders. Deshalb lebte und arbeitete er während dreier Jahre in einer israelischen Ortschaft an der Grenze zum Westjordanland.

In seiner Forschung kam er zum Schluss, dass Menschen, die sich radikalisiert haben, oft von politischer Gewalt geprägt sind. Für eine Mutter in Palästina gehöre es etwa «zur Realität, dass sie sich überlegen muss,

«Menschen, die sich radikalisieren, sind oft von politischer Gewalt geprägt.»

Oliver Fink
Sozialpsychologe

wie sie ihre Kinder auf eine eventuelle Hausdurchsuchung vorbereitet». Die durch Checkpoints eingeschränkte Bewegungsfreiheit trage auch zum Ohnmachtsgefühl der palästinensischen Bevölkerung bei.

Auf der israelischen Seite spiele dagegen die Angst vor dem Verlust Angehöriger etwa durch den Militärdienst eine wichtige Rolle. Oliver Fink spricht von einer «Infrastruktur des Konflikts», die sich aus verschiedenen Komponenten wie Zonen, Militär, Checkpoints und unterschiedlichen Rechtslagen zusammensetze. Das führe zwangsläufig zu einer gereizten Grundstimmung. So brauche es nicht viel, um Eskalationen in Gang zu setzen.

Eigentümliche Atmosphäre

Den Zorn und die Unruhen in Jerusalem im Zusammenhang mit dem jüngsten Konflikt hat Joachim Lenz hautnah miterlebt. Er ist seit August 2020 Propst der Erlöserkirche in Jerusalem und der erste evangelische Pfarrer in dieser Funktion. Während der Unruhen war er buchstäblich mittendrin: «Die Propstei liegt exakt am Schnittpunkt von jüdischem, christlichem und muslimischem Viertel.» So bekam er die Ausschreitungen am rund 500 Meter entfernten Damaskustor unmittelbar mit. Selbst nach der Entspannung der Lage nahm er noch immer eine «eigentümliche Atmosphäre»

wahr: «Längst nicht alle trauen dem Waffenstillstand.» Durchaus zu Recht, wie sich in den folgenden Tagen schnell zeigen sollte.

Propst Lenz erlebt seine Situation zwischen den Fronten nicht immer als einfach. Er tue sich schwer damit, dass die Leute nicht miteinander redeten: «Dass auch israelische Städte beschossen werden, nehmen viele in Palästina gar nicht wahr, umgekehrt reduzieren viele Israelis den palästinensischen Freiheitskampf auf Terrorakte.»

Dass Kontakte zwischen den beiden Gruppen fehlen, sagt auch Fink: «Der israelischen Zivilbevölkerung ist es verboten, in die palästinensischen Kerngebiete zu reisen.» Palästinenser erleben Israelis meist als Soldaten oder Arbeitgeber bei Auswahlsjobs. Empathie könne so beidseits nicht entstehen. «Es braucht Begegnungsräume, wo man sich auf Augenhöhe gegenübersteht.» Empathie lasse sich nicht erzwingen, doch stecke grosses Potenzial in ihr. Positive Erfahrungen beeinflussten Emotionen relativ schnell. «Mit ihrer Hilfe lassen sich Veränderungen besser erzielen als über politische oder religiöse Einstellungen», ist Fink überzeugt. Noah Pilloud

Interview: reformiert.info/dinaherz

Ein breites Bündnis

Am 2. Juni verkündeten der Mittepolitiker Jair Lapid (Jesch Atid) und der national-religiöse Naftali Bennett (Jamina) ihre neue Regierungskoalition. Das Bündnis umfasst acht Parteien, darunter Linke, Mitteparteien, religiöse und säkulare Nationalisten sowie die Vereinigte Arabische Liste. Das Bündnis eint der Wille, eine weitere Amtszeit Netanjahus zu verhindern. Joachim Lenz, Propst der Erlöserkirche in Jerusalem, sieht in dieser neu gebildeten, wenn auch noch wackeligen Regierungskoalition etwas Visionäres. Und auch ein Zeichen der Hoffnung. «Nur schon die Idee, so etwas zu versuchen, finde ich atemberaubend», sagt Lenz.

Mitten in einem Krieg, den nur wenige wollen

Friedensdorf In Neue Schalom/Wahat al-Salam leben jüdische und palästinensische Israelis zusammen. Konflikte werden hier ausdiskutiert.

Die Menschen im Heiligen Land haben schlimme Tage und Nächte hinter sich. Immer wieder mussten sie im Mai in ihre Luftschutzräume flüchten, um sich vor Raketen in Sicherheit zu bringen. Häuser wurden zerstört, über 200 Tote gab es auf palästinensischer, zehn auf israelischer Seite. Hunderte Verletzte – Zivilisten und Kämpfer – wurden in den Spitälern gepflegt. «Es herrschte Krieg», betont Evi Guggenheim Shbeta, die in der arabisch-jüdischen Dorfgemeinschaft Neue Schalom/Wahat al-Salam lebt. «Alle hatten wir Angst: Erwachsene, Kinder, Israelis und Palästinenser.»

Vor nahezu 40 Jahren ist die Zürcherin aus einer jüdischen Familie nach Israel ausgewandert. Zusammen mit ihrem Mann, einem Palästinenser, gehört sie zu den Gründerinnen der «Oase des Friedens». Eine ihrer inzwischen erwachsenen Töchter lebt in Tel Aviv. «Wir machten uns grosse Sorgen um sie», berichtet Guggenheim Shbeta. «Bei uns in

der Siedlung war die Gefahr nicht ganz so akut wie in den grossen Städten.» Trotzdem sei die Anspannung bei den rund 300 Bewohnerinnen und Bewohnern des Dorfes während der Bombardements mit jedem Tag gestiegen. Und der Ton im Dorf-Chat sei ungewohnt rau geworden. «Sarkasmus und Sticheleien nahmen zu. Da wussten wir: Jetzt braucht es dringend eine Dorfversammlung.»

Gemeinsam als Nachbarn

Rund 100 Leute kamen, erzählten von ihren Nöten, hörten einander zu und versuchten zu verstehen. Das sei nicht immer einfach, weiss Evi Guggenheim Shbeta, beide Seiten fühlten sich als Opfer. «Wobei wir uns hier in Neue Schalom/Wahat al-Salam sehr wohl bewusst sind: Gegenüber den Palästinensern sind wir Israelis die Stärkeren.»

Doch viel mehr als die Politik zähle das Zusammenleben als Nachbarn, das Verbundensein durch die

Kinder, die dieselbe Schule besuchen, der gemeinsame Alltag, die Freundschaften. «Das ist der Nährboden für Empathie und Verständnis, auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist.» Krieg wolle hier niemand. «Es sind Extremisten und Politiker auf beiden Seiten, die den jahrzehntelangen Konflikt nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen.»

Leben im Alarmzustand

Die meisten Menschen in Palästina und in Israel sind müde von der steten Eskalationsgefahr. Als Psychotherapeutin weiss Guggenheim Shbeta, was traumatische Erfahrungen auslösen können. «Wer Todesangst, Gewalt oder Verlust erlebt hat – und das haben hierzulande viele –, ist oft in ständiger Habacht-

«Nur wer Andersgläubige nicht reflexartig als Feinde sieht, kann ein entspanntes Klima schaffen.»

Evi Guggenheim Shbeta
Psychotherapeutin, Friedensaktivistin



Das Friedensdorf mitten in einer konfliktreichen Welt. Foto: Laif

stellung, immer am Abchecken, wo die nächste Gefahr lauert.» Was für das Individuum gelte, gelte ebenso für die ganze Nation. «Wir leben in einem permanenten nationalen Alarmzustand. Deshalb genügt ein kleiner Funke, um das Pulverfass zum Explodieren zu bringen.»

Evi Guggenheim Shbeta ist überzeugt, dass der Konflikt mit Gewalt nicht zu lösen ist. Nur wer Andersgläubige nicht reflexartig als Feinde sehe, könne ein entspanntes Klima schaffen. «Deshalb ist die Friedensarbeit, die wir hier im Dorf leisten, so wichtig.» Katharina Kilchenmann

«Oase des Friedens»

Neue Schalom/Wahat al-Salam liegt zwischen Tel Aviv und Jerusalem und wurde in den frühen 1970ern gegründet. Im «Dorf des Friedens» teilen Juden und Palästinenser Alltag, Befugnisse und Administration. In den verschiedenen friedenspädagogischen Institutionen des Dorfes werden Menschen aus der Region zu «Change Agents» ausgebildet.

www.nswas.ch

Haben die Städter zu viel Macht?

Kirchenpolitik Auch in der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn ist vom Stadt-Land-Graben die Rede. Was den einen ein echtes Problem ist, scheint den andern etwas aufgebauscht.



Cartoon: Max Spring

«Stadt-Land-Fluss» heisst ein Gesellschaftsspiel. Und «Stadt-Land-Graben» heisst ein Problem, mit dem sich die Gesellschaft nicht erst seit dem klaren Nein gegen die Umweltvorlagen am letzten Abstimmungswochenende herumschlägt. Hier die Links-Grünen aus der Stadt, dort die ländliche Bevölkerung, die sich von der urbanen Elite unverstanden fühlt und ihre Politik an der Urne durchsetzt.

Dass das Thema nun auch in der Volkskirche auftaucht, verwundert nicht. Auch nicht, dass es unterschiedlich beurteilt wird: Die einen finden, es brauche im Parlament der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine Korrektur zugunsten

«Zunehmend dominieren linke Kirchenfunktionäre die Diskussionen in der Kirche.»

Bruno Bader
Pfarrer in Saanen-Gstaad, Synodaler

der Landgemeinden. Andere glauben, das Problem sei herbeigeredet, um davon zu profitieren.

Kampfwahl in der Synode

Zum Vorschein brachten den vermeintlichen oder eben realen Konflikt die Ersatzwahlen im bernischen Kirchenparlament, der Synode. Ende Mai mussten zwei Ratssitze neu besetzt werden. Zwei valable Kandidatinnen standen zur Verfügung und schienen unbestritten. Doch drei Wochen vor Synodenbeginn portierte eine kleine Gruppe aus der Fraktion der Unabhängigen einen weiteren Kandidaten. Das Vorgehen versetzte die Synodalen in Aufruhr: Von «Sprengkandidatur» war die Re-

de, von «Kampfwahl». Die Lokalpresse nahm das Thema auf, schrieb von einem «Richtungsstreit» und einem «Riss», der durch die Kirche gehe.

Brückenbauer gefragt

Für den Überraschungskandidaten war etwa Bruno Bader, Pfarrer in Saanen-Gstaad: «Wir wollten eine Alternative bieten zu den Kandidatinnen, die urban orientiert sind und politisch dezidiert links stehen.» Zunehmend würden linke Kirchenfunktionäre die Diskussionen in der Kirche dominieren und nicht zur Kenntnis nehmen, dass viele aus dem Kirchenvolk im Kanton anderer Meinung seien.

«Diese Diskrepanz hat sich bei den Abstimmungsergebnissen zur Konzerninitiative, beim Burkaverbot und den jüngsten Agrarinitiativen gezeigt.» Bader hält weiter fest: «Unser Kandidat wäre ein Brückenbauer zwischen Stadt und Land gewesen. Einer, der für die Basis, fürs Kirchenvolk steht.»

Gefährliches Narrativ

Die Unterscheidung zwischen Kirchenbasis und Establishment lässt Stephan Jütte, Synodaler aus der Berner Kirchgemeinde Paulus, aufhorchen. Nicht dass es eine weitere Kandidatur gab, sei das Problem, meint der Theologe, «sondern dass der Kandidat als wahrer Vertreter des Kirchenvolks präsentiert wurde. Das grenzt an Populismus und darf nicht salonfähig werden.»

Auch die Fokussierung auf einen möglichen Stadt-Land-Graben findet Jütte problematisch: «Ganz abgesehen davon, ob es einen gibt oder nicht, das Szenario hat nur dazu gedient, eine Angstkulisse aufzubauen, um die konservativen Kräfte zu mobilisieren.» Das eigentliche Problem sei der Bedeutungsverlust der Kirche – in der Stadt und auf dem Land. «Diese Herausforderung müssen wir angehen: gemeinsam und ohne Grabenkämpfe.»

Alle sollten dazugehören

Für den Oberländer Pfarrer Bruno Bader ist aber genau diese Gemeinsamkeit in der reformierten Landeskirche gefährdet: «Wenn sich immer mehr Menschen von der Lan-

deskirche abwenden, weil sie befürchten, mit ihrer politischen Meinung nicht mehr dazuzugehören, dann wird der Bedeutungsverlust noch verstärkt.» Umso wichtiger sei es, dass die Kirchenmitglieder in Kirchenparlament und -leitung angemessen abgebildet seien, mit Vertretern aus allen politischen Lagern und Regionen.

Kirche lokal verankert

Dass es knarrt im Gebälk der Berner Landeskirche, will Judith Pörksen, Präsidentin der Kirchen Bern-Jura-Solothurn, nicht bestätigen. «Alle Kirchgemeinden, sowohl die städtischen wie auch ländlichen, sind stolz auf ihre Autonomie und

«Es wurde eine Drohkulisse aufgebaut, um die konservativen Kräfte zu mobilisieren.»

Stephan Jütte
Theologe, Synodaler

brauchen kein Diktat von der Zentrale», betont sie. Von einem Graben könne nicht gesprochen werden. Natürlich gebe es je nach Region unterschiedliche Bedürfnisse, die man sorgfältig abklären müsse. «Wir pflegen die Kontakte zu allen Kirchgemeinden, auch zu jenen, die geografisch weiter weg sind.»

Pörksen ist sich im Klaren: Das sei eine Herausforderung, denn die Lebenswelten seien in der Tat sehr unterschiedlich. Das gelte auch innerhalb einer Stadt, weiss die Ex-Pfarrerin in Bern-Bümpliz aus eigener Erfahrung. «Wir wollen die Milieus miteinander ins Gespräch bringen. Ein Graben darf nirgends entstehen.» Katharina Kilchenmann

Etwas Hoffnung für die Fahrenden

Gesellschaft Verbesserungen für die Lebensweise von fahrenden Jenischen, Sinti und Roma kommen nur langsam voran. Aber immerhin das.

Die 2000 bis 3000 Fahrenden aus den Gruppen der Jenischen, Sinti und Roma in der Schweiz sind in Platznot. Total gibt es 47 Halteplätze, benötigt würden aber 80 bis 90. So steht es im «Standbericht 2021» der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende. Das ist nicht einfach eine über den Daumen gepeilte Forderung. Das Fazit des alle fünf Jahre erscheinenden Berichts beruht auf gründlichen Recherchen. Überdies ist er rechtlich gestützt: Jenische und Sinti sind als nationale Minderheiten anerkannt, ausländische Roma haben Anrecht auf Diskriminierungsschutz. Bund, Kantone sowie Gemeinden stehen also in der Pflicht, für Plätze zu sorgen.

Bevölkerung trägt mit
Gefragt sind Standplätze, Durchgangsplätze und Transitplätze. Von Ersteren, die dem Winteraufenthalt

dienen, gibt es 16 in der Schweiz. Ein einziger kam in den vergangenen fünf Jahren dazu; gemäss Bericht fehlen noch 20 bis 30 Standplätze. «Ja, es sind kleine Schritte, aber es geht vorwärts», sagt Simon Röthlisberger, Geschäftsführer der Stiftung, dennoch mit leisem Optimismus.

Er nennt einen Grund für seine Hoffnung: Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung ist für den Bau von

«Es dauert Jahre – einfach schon von der Sache her.»

Simon Röthlisberger
Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende

Halteplätzen für Schweizer Fahrende. Das jedenfalls zeigen die Resultate einer repräsentativen Umfrage. Sie wurde Ende März 2020 publiziert. Je weiter weg die Plätze vom eigenen Wohnort zu liegen kämen, desto mehr äusserten die Befragten Zustimmung. Trotzdem würden im Durchschnitt noch 60 Prozent einem Halteplatz auch in der eigenen Gemeinde zustimmen.

Eine Frage der Prioritäten

«Es dauert Jahre – einfach schon von der Sache her», sagt Röthlisberger zum langsamen Vorwärtkommen im Hauptanliegen seiner Stiftung. Das Schaffen von Plätzen für Fahrende seien Bauvorhaben, verbunden mit Umzonungen und Bewilligungsverfahren. «Aber es ist auch eine Frage, welche Priorität der Staat den Minderheiten einräumen will», hält der Geschäftsführer der Stiftung fest. Und: «Die Interessenabwägung zwischen Raum für Industrie, Wohnen und Minderheiten sollte häufiger zugunsten Letzterer ausfallen.»

Die Erfahrung, dass es schwierig ist, machte auch die Zürcher Pfarrerin Esther Gisler Fischer. Sie ist Beirätin in der Radgenossenschaft der Landstrasse und hat als Zivilperson versucht, bei der Änderung des re-

gionalen Richtplans die Einrichtung eines temporären Durchgangsplatzes zu erwirken – erfolglos. «Die grössten Widerstände sehe ich bei der ansässigen Bevölkerung, bei ihren Vorurteilen und ihrem Unvermögen, Angehörige der anerkannten Minderheiten zu akzeptieren und sie in ihrer Lebensweise und Kultur zu respektieren», erklärt Gisler Fischer.

Die Pfarrerin fände es gut, wenn die Gesellschaft etwas jesuanischer würde – also vom «Tun und Lassen» Jesu geleitet – und Minderheiten

wie die Jenischen, Sinti und Roma weniger ausgrenzen würde.

Simon Röthlisberger sieht in erster Linie Kantone und Gemeinden gefordert. «Gerade junge Jenische sagen, sie hätten Hemmungen, wieder zu fahren. Sie fühlen sich in ihrem Lebensraum eingeschränkt.» Zugespielt habe sich die Situation zusätzlich durch die Pandemie, als teils Plätze geschlossen waren. Immerhin geht es gerade im Kanton Bern konkret vorwärts: In Erlach kann bald ein Winterstandplatz eröffnet werden. Marius Schären



Fehlt es an Standplätzen, wird es für die jenische Kultur eng.

Foto: Eric Roset

DOSSIER: Auf den Hund gekommen

Essay



Der Barbet Ulysse, der Border-Collie-Mischling Aska, der Chihuahua Zoë und der Malinois Zico posieren für den Fotografen (von links oben im Uhrzeigersinn).

Fotos: Manuel Zingg

«Du musst keine Angst haben, er beißt nicht»

Psychologie Will ein Hund wirklich nur spielen? Für die Autorin ist das nicht so klar. Ihre Erfahrungen mit dem «vollen Leben auf vier Pfoten» sind sehr ambivalent. Seit einem Anti-Phobie-Training weiss sie jedoch: Hunde sind keine Monster.

«Er tut nichts, er will nur spielen.» Mit diesem geflügelten Satz machen sich Hundehalterinnen Feinde fürs Leben. Auch die wohl richtige Feststellung «Ein Hund merkt halt, wenn jemand Angst hat» hilft kaum. Egal ob das Tier begeistert oder kampflustig bellend angerannt kommt, der Hundephibikerin bleibt das Herz stehen, der Atem stockt, und der Flucht- oder Totstellreflex setzt ein.

Ums Leben rennen

Früh schon lernte ich sie kennen und fürchten, die Vierbeiner und ihre Besitzer. Bei uns im Dorf gab es unzählige Bärts, die vor ihrem Bauernhof lagen und taten, als ob sie schliefen. Nur um dann –kaum kam ich in ihre Nähe – aufzusprin-

gen und geräuschvoll ihr Revier zu verteidigen. Vom Haus aus schauten die Besitzer verständnis- und tatenlos zu, wie ich um mein Leben rannte. Und aus der Ferne hörte ich sie rufen: «Du musst keine Angst haben, er beißt nicht.»

Jahrzehntelang scheute ich keinen Umweg, wenn ich von Weitem ein Bellen hörte, und wusste, was zu tun war, damit die Hunde nicht merkten, dass ich Angst hatte: ihnen einfach nicht begegnen. Spaziergänge allein in der Natur? Niemals. Eine Zugfahrt mit Hund im Abteil? Undenkbar. Besuch bei einem Hundenanrennen? Nur, wenn er seinen Liebling irgendwo einsperrte oder festband. Lösbar, dachte ich. Doch dann wurde ich Mutter eines Sohnes, der keinen Hund

ungestreichelt liess. Man riet mir zu einem Anti-Phobie-Training. Der freundliche Psychologe machte gleich zu Beginn klar: Hundephobien seien schwer zu behandeln, da die reale Gefahr, wenn auch in geringem Ausmass, tatsächlich bestehe. Anders als etwa bei einer Spinnen- oder Puppenphobie. Er schlug vor, mich schrittweise meiner Angst zu stellen.

Wirksame Rosskur

Das Gewöhnungsprogramm klappte ganz gut, mein Panikpegel sank nach und nach. Wirklichen Erfolg brachte jedoch die buchstäbliche «Rosskur», die der Therapeut verordnete. Ich musste meinen Sohn bei einem Pferdetrekking begleiten. Er hoch oben im Sattel,

ich führte das Pferd. Wild riss das Tier seinen Kopf hin und her und frass Gras am Wegrand. Ich fühlte mich machtlos. Zu allem Übel rannten auch noch ununterbrochen zwei weisse Schäferhunde den Tross entlang, bellten und sprangen an mir hoch. Verzweifelt blieb ich stehen, befahl den Hunden, mich sofort in Ruhe zu lassen, und forderte Hilfe fürs Pferdeführen an. Das war der Wendepunkt. Mir wurde klar, dass Hunde keine Monster sind, sondern Tiere, die auf klare Kommandos wie «pfui» oder «stopp» reagieren.

So süss

Diese Erfahrung zeigte Wirkung. Von da an sah ich plötzlich freundliche Hundeaugen, knuddelige

beste Freunde, treue Begleiter fürs Leben. Ich schätze es nach wie vor, wenn Spaziergänger ihren Hund zu sich rufen, bevor man sich kreuzt. Oder ich marschiere selbstbewusst (manchmal auch nur gespielt) an kräftigen Vierbeinern vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen. Es kommt vor, dass ich die Schönheit eines Rassehundes bewundere oder die Klugheit der Polizeihunde. Und kürzlich im Tram unterhielt ich mich mit der Besitzerin einer «Trottoirmischung», wie sie selbst sagte. So ein süsser Hund! Dazu kraulte sie ihn, er sah sie treuherzig an. Am Schluss verabschiedete ich mich mich einem «Adieu zäme», als ob das Fellknäuel mich verstehen könnte. Katharina Kilchenmann



Franziska Lüthi und ihr Barbet-Rüde Ulysse beim Herumtollen im Grünen.

«Ein Hund ist nicht einfach ein Hund»

Der Rüde Ulysse von Franziska Lüthi ist ein Barbet. Als Zuchthund ist er wertvoll – und ebenso als Hausgenosse mit viel Gemüt.

Die beiden Hunde empfangen den Besucher bereits an der Wohnungstür: freundlich, neugierig, lebhaft, mit dem einen und anderen «Kuss» auf den Handrücken, jedoch ohne zu bellen. Das elfjährige Weibchen ist dunkelgrau und weiss gefleckt, der dreijährige Rüde gleichmässig schwarz. Das dicht gekrauste Fell erinnert an Schafwolle.

Die beiden Barbets – Französische Wasserhunde – gehören der Stadtbernerin Franziska Lüthi. Der Rüde heisst Ulysse, stammt aus der Zuchtstätte «vom Zulimo» in Bielwil und weist mustergültige Merkmale seiner Rasse auf. Nach den bestandenen Prüfungen wurde er als Zuchtrüde zugelassen. Ein besonderer, kostbarer Hund also. Trotzdem kein überbehütetes Tier, sondern unkomplizierter Hausgenosse, Begleiter auf Spaziergängen, Tröster bei schlechter Laune und Aufsteller in jeder Lebenslage.

Ein Stück Lebensgefühl

«Weil er etwas Besonderes ist, habe ich beim Aufziehen schon darauf geachtet, dass ich mit ihm nicht zu lange unterwegs war und er auch nicht allzu gewagte Sprünge machte, um die jungen Knochen nicht zu beschädigen», sagt Franziska Lüthi (55). Sie präsentiert den Hund auch an Ausstellungen. «Aber entspannt und ohne überhitzten Ehrgeiz.»

Von Beruf ist Franziska Lüthi freischaffende Einrichtungsberaterin

und Gestalterin. Dass zwei Französische Wasserhunde zum Haushalt gehören, ist für sie und ihren Mann ein Stück Lebensgefühl und Lebensqualität. «Die Tiere reagieren, man kann eine Beziehung zu ihnen aufbauen, und jeder Hund hat, nebst den ererbten Eigenschaften, auch seine ganz besondere Art, das finde ich faszinierend und bereichernd», sagt sie. Als sie auf die 30 zugegangen sei, habe sie immer deutlicher den Wunsch nach einem Hund verspürt, sich aber in den Kopf gesetzt, dass es einer sein sollte, der dringend ein Zuhause sucht.

Ein spontaner Entscheid

Die Gelegenheit ergab sich 1993, als sie zusammen mit einer Freundin in Frankreich an einer Yogawoche teilnahm. Der Verwalter des Zentrums züchtete auf dem Hof Barbets und suchte für die drei und vier Monate alten Welpen verantwortungsbewusste Halter. Das war die Gelegenheit: Spontan nahm Franziska Lüthi eines der Tiere auf. Diese Rasse, die ursprünglich aus Nordafrika stammt, kannte man damals in der Schweiz kaum. Was sich bald ändern sollte: 1997 gründeten einige Liebhaber der Rasse den Barbet Club Schweiz.

Für die erfahrene Hundehalterin ist klar: «Ein Hund, egal ob Rassehund oder Mischling, ist nicht einfach ein Hund.» Sondern ein Familienmitglied, das Zuwendung und Herausforderung brauche, am besten auch eine sportliche Betätigung, die sowohl zum Hund wie zur Halterin passe: Agility zum Beispiel, Mantrailing oder die Ausbildung zum Therapiehund. Damit das Hundeleben mehr sei als bloss Futter im Napf und tägliches Gassigehen im Quartier. Hans Herrmann



Wenn Marc Sieber Uniform trägt, ist der Diensthund Zico besonders auf Zack.

«Das gegenseitige Vertrauen ist gross»

Marc Siebers Diensthund Zico hat diverse Rollen: Arbeitskollege, Beschützer in heiklen Situationen und Familienhund.

«Wenn ich so angezogen bin, ist er Fremden gegenüber nicht gerade der Netteste», sagt Marc Sieber und deutet auf seine Uniform. Mit «er» ist Zico gemeint, Siebers Schutzhund, ein achtjähriger grauer Malinois. Marc Sieber ist Diensthundeführer bei der Kantonspolizei Bern. Neben Zico ist Sieber auch der dreieinhalbjährige Bayerische Gebirgsschweisshund Bastian zugeteilt. Die beiden sind für Sieber sowohl tägliche Begleiter bei der Arbeit als auch Haustiere. Nach Feierabend seien sie ganz normale Familienhunde. «Sie können das sehr gut unterscheiden», erklärt Sieber.

Das liegt unter anderem daran, dass bei Diensthunden mit Schlüsselreizen gearbeitet wird. So zieht der Beamte seinen Hund an ein bestimmtes Halsband an, wenn sie etwas aufspüren sollen. Privat hingegen übt er mit seinen Hund an etwas aus dem Arbeitskontext. So bleiben Arbeit und Familie auch für die Hunde klar getrennt. «Das Familienleben erdet die Hunde auch.»

Viel mehr als Alltagshilfe

Doch wie geht der Diensthundeführer selbst mit den verschiedenen Rollen um? Sieht er Zico und Bastian als Haustiere, als Arbeitskollegen oder als nützliche Werkzeuge bei der Arbeit? Der Übergang sei fließend: Die Hunde seien sicher eine grosse Hilfe im Arbeitsalltag, aber eben doch noch viel mehr als das.

Als Werkzeug betrachte er sie hingegen «ganz bestimmt nicht».

Durch die tägliche Zusammenarbeit mit den Hunden hat Marc Sieber eine enge Beziehung zu ihnen. Er kennt sie in- und auswendig, und das gegenseitige Vertrauen ist gross. Das ist eine Grundvoraussetzung für die Arbeit, denn im Ernstfall muss alles reibungslos vonstatten gehen. Obwohl Zico häufiger zum Erschnüffeln von Drogen oder Bargeld eingesetzt werde, diene er den Beamten auch zum Schutz. Im Umgang mit gewaltbereiten Personen komme es ab und an zu heiklen Situationen, im schlimmsten Fall sogar zu lebensbedrohlichen.

Jedes Mal schmerzhaft

Wie ein abgebrühter, harter Hund wirkt Zico dennoch nicht. Der Malinois strotzt vor Spieltrieb, man wähnt ihn in den besten Jahren. Und doch: «Er wird langsam älter», bemerkt Marc Sieber. Wird ein Diensthund zu alt für den Einsatz, bedeutet das für ihn aber nicht einfach das Aus: Bis zum abgeschlossenen zwölften Lebensjahr erhält er beziehungsweise sein Halter eine monatliche Rente von 100 Franken.

Enorm schmerzhaft werde es, wenn das Tier ins Sterbealter komme, fügt Marc Sieber wehmütig hinzu. Er gewöhne sich voraussichtlich nie daran, einen Hund gehen zu lassen. «Aber ich glaube, das ist auch gut so.»

Bei Marc Sieber dürfen sich die Hunde auf einen angeregten Ruhestand freuen. Zu Stubenhockern verkommen sie nicht. «Ich nehme sie wenn möglich auch danach noch ab und zu mit auf die Arbeit.» Mit dem Alter verändere sich aber der Charakter der Hunde: «Sie werden zusehends gelassener.» Noah Pilloud



Ein unzertrennliches Gespann: Der Berner Tramsänger Güggu und seine Hündin Aska.

«Ein Blick, und es hat klick gemacht»

Den in Bern bekannten ÖV-Barden Güggu verbindet mit seiner Hündin Aska eine innige Beziehung. Vom ersten Augenblick an.

«Chumm, Meite, dabl!» In dem kurzen Satz und der Weise, wie er gesagt wird, steckt bereits viel davon, was Jared Keusen alias Güggu mit seiner Aska verbindet: Klar und laut ist die Ermahnung auf der gut bevölkerten Grossen Schanze mittags zu hören. Zugleich liebevoll und fürsorglich. «Sie braucht viel Aufmerksamkeit, ist neugierig, hat auch einen schier endlosen Taten-drang», beschreibt Güggu typische Eigenschaften seines bald dreijährigen Border-Collie-Mischlings.

Gitarre und Rastfrisur gehören zum 48-jährigen Berner wie sein Hund. «Wir haben uns in die Augen geschaut, und es hat klick gemacht», sagt Güggu. Es sei wie eine Wiedergeburt gewesen. Wie bei Lothar, der ihn vorher fast 13 Jahre begleitet hatte. Von beiden sagt Güggu, sie hätten ihn gefunden. Nach Lothars Tod plante er eigentlich eine Reise, um sich neu zu orientieren. Dann sah er Aska, die aus einem Wurf noch zu haben war. Die Reise war gestrichen.

Als Bub in die Hundehütte

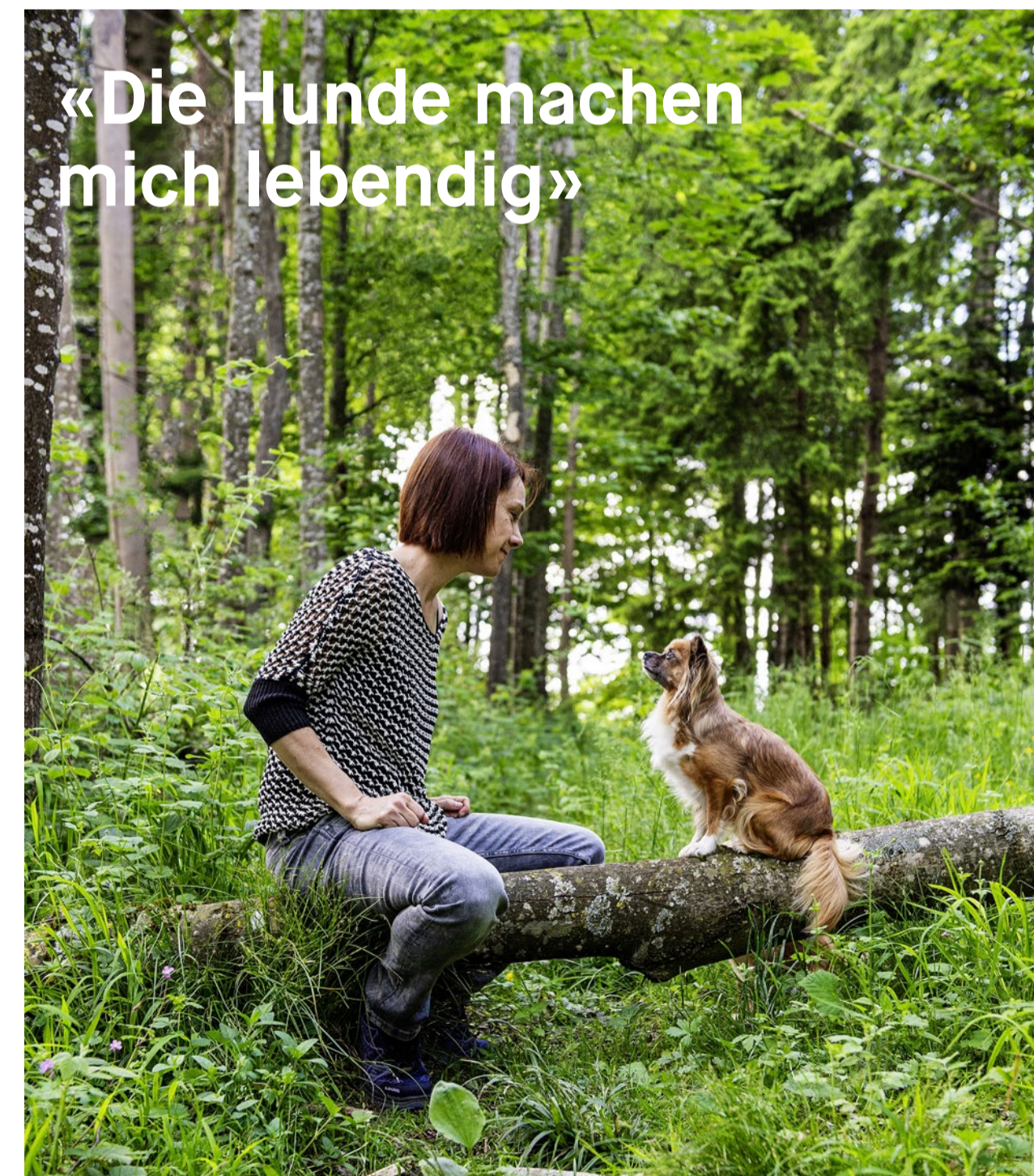
«Schon am ersten Tag begleitete sie mich bei der Arbeit im Tram», berichtet Güggu. Das ist für ihn essenziell, denn der Musiker lebt von Auftritten im öffentlichen Raum, in Tram, Bus und Zug und auf Restaurantterrassen. Seit über 20 Jahren ist der Bauernsohn aus Riggisberg

so unterwegs in Bern, singt berndeutsche Lieder von Mani Matter und anderen. Auch eigene Stücke gehören zum Repertoire. Nach einer Maschinenzeichnerlehre brach er aus beruflichen Gründen kurz vor dem Abschluss das Kindergartenseminar ab und lebt seither vom Musizieren auf den Strassen. Dabei hat er viele europäische Länder bereist. Doch nie länger als zwei Monate: «Einmal verweilte ich sieben Wochen in Zürich – da bekam ich schon wieder Heimweh.»

Schon seit Jahren lebt Güggu in Wagensiedlungen. Und schon als Bub sei er gern in der Hundehütte gelegen. Er habe immer einen Draht zu den Tieren gehabt. Ein Hundekurs folgte, und auf einer Reise zu einem Hippie-Camp sei ihm dann in Budapest ein Strassenhund über den Weg gelaufen, «hochintelligent, stinkfroh, eine treue Seele. Er kam einfach mit mir.» Und nun will sich Güggu gar nicht vorstellen, wie es wäre, ohne Hund zu sein.

Die ideale Ergänzung

Für Güggu haben Hunde die Charaktereigenschaften, die den Menschen eher fehlen: «Sie sind ergeben, treu, sehr familiär, nicht fordernd, dankbar und verglichen mit uns unendlich geduldig.» Auch ein ausgeprägtes Menschenspür hätten sie. Bei Aska sei der Mutterinstinkt besonders präsent. «Sie gibt mir sofort zu verstehen, wenn mir jemand nicht wohlgesinnt ist. Und weiss sie nicht, wo ich bin, verzweifelt sie fast.» Er habe sie noch nie ohne Grund hergepöfien, deshalb komme sie immer, wenn er rufe. «Aska! Komm!», sagt er in diesem Augenblick laut, weil sie eine Familie beschneppert. Sie schaut auf, dann folgt sie dem Ruf. Marius Schären



Sabrina Müller arbeitet mit ihren Chihuahuas oft im Wald. Sie lehrte Zoë, Steinpilze zu finden.

Fotos: Manuel Zingg

«Die Hunde machen mich lebendig»

Die beiden Chihuahuas Zoë und Amélie haben Unschnönes erlebt, bevor sie zur Theologin und Hundevermittlerin Sabrina Müller kamen.

Sabrina Müller (41) weiss, dass Besuch da ist, bevor sie ihn hört. Ihre Chihuahua-Damen Zoë und Amélie schiessen plötzlich hoch und rennen bellend zum Wohnzimmerfenster. Motorengeräusch ertönt. «Sie haben ein sehr gut ausgebildetes Gehör», sagt die Theologin und theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Uni Zürich. «Und sie sind dazu gezüchtet worden, laut zu bellen, wenn sich ein potenzieller Eindringling dem Haus nähert.»

Fremden gegenüber sind die nur knapp drei Kilo schweren, braun-weißen Fellknäuel erst mal misstrauisch. Sie knurren und bellen sie an, bis Müller sagt: «Ist gut, ich habe euch gehört.» Dann verstummten sie, als wäre nichts gewesen. Dass sie Fremden nicht trauen oder sie gar fürchten, hat einen Grund. Amélie lebte die ersten eininhalb Jahre nur in einer Box. «Sie wusste nicht, was spazieren heisst», sagt Müller. Deshalb sei sie anfänglich wegen jedes Geräuschs, jeder Person und jedes Tieres erschrocken.

Etwas Schlimmes erlebt

Und Zoë hat Angst vor Händen. «Sie muss etwas Schlimmes erlebt haben», sagt Müller. Was es ist, weiss sie nicht. Doch ihr vertraute Zoë sofort. «Sie sprang in meinen Schoß, als sie mich zum ersten Mal sah.» Trotzdem dauerte es danach noch eine ganze Weile, bis sie Zoës gan-

zes Vertrauen gewann. Mittlerweile lässt sie sich rücklings auf ihrem Schoß den Bauch kraulen.

Müller, die unter anderem als Geschäftsleiterin des Universitären Forschungsschwerpunkts zu Digital Religion(s) arbeitet, hatte schon als Kind Hunde. «Ich liebe sie, und sie machen mich lebendig.» Sie seien für sie ein Teil der Schöpfung, «genauso, wie das der Mensch ist». Daher verdienten sie denselben Respekt. Dies ist auch ein Grund, weshalb sich Müller seit zwölf Jahren für den Tierschutzverein SOS Strassenhunde engagiert. Dieser kämpft mit der Hilfe von Tierschützerinnen und -schützern gegen das Leid der Vierbeiner in Südtal. Einige der Tiere finden so auch zu neuen Besitzerinnen in der Schweiz.

Immer wieder Pflegehunde

Durch Vorkontrollen prüft Sabrina Müller künftige Halter auf ihre Tauglichkeit. Und sie nimmt regelmässig Hunde auf, die sie resozialisiert und pflegt, bis sie weitervermittelt werden können. «Das braucht viel Geduld», sagt sie. Doch die habe sie. Und sie arbeite sehr gern mit ihnen.

So nutzt sie Pausen im Homeoffice, um die Hunde in Kunststoffballen Leckerli suchen zu lassen. Oder sie richtet sie auf bestimmte Gerüche ab. «Zoë findet Steinpilze», verrät sie. Aus ihr spricht der Stolz, den auch Eltern verspüren, wenn der Nachwuchs schreiben lernt. Für Müller, die sich als Kopfmenschen bezeichnet, sind die Hunde Familienmitglieder, «die den emotionalen Teil aus mir herausholen». Wenn sie dereinst sterben, wird sie sich daher genauso mit einem Ritual von ihnen verabschieden, wie sie das bei Menschen tut. Nadja Ehrbar

«Wir sollten Paten statt Besitzer von Hunden sein»

Tierethik Im Interview mit «reformiert.» erklärt der Tierphilosoph Markus Wild, was Hunde zu den besten Freunden des Menschen macht, welche Pflichten ihnen gegenüber bestehen und warum sie nicht als Eigentum betrachtet werden sollten.



Markus Wild und sein Australian Shepherd Titus sind viel in der Natur unterwegs.

Foto: Manuel Zingg

Alle fühlenden Tiere sind gleich, lautet ein Grundsatz der Tierethik. Hat der Hund als bester Freund des Menschen eine Sonderstellung?
Markus Wild: Die Ethik behandelt die Fragen, was Tiere für Wesen sind, was ihre Bedürfnisse sind und welche Pflichten wir ihnen gegenüber haben. Viele Tiere können Schmerzen und Lust empfinden, sind bestrebt, als soziale Wesen ihr eigenes Leben zu leben. So gesehen ist der Hund ein Tier unter vielen und unterscheidet sich nicht von einer Fohle oder Laborratte.

Aber?

In unseren Breitengraden ist der Hund ein Haustier. Für diese übernehmen wir Verantwortung, ernähren sie, sorgen für sie. Wenn ein

Markus Wild, 50

Er ist Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Basel mit Forschungsschwerpunkt Tierphilosophie. Diese befasst sich mit der Tierethik, Unterschieden zwischen Mensch und Tier sowie dem Bewusstsein von Tieren. Sein Hund Titus begleitet ihn regelmässig zu Vorlesungen und Seminaren. Auf Facebook hält er als «Titus Hunderich» nicht mit seinen Ansichten hinterm Berg.

Stall brennt, sollte ich etwas unternehmen, damit die Kühe nicht zu Schaden kommen. Wenn Gnus auf ihrer Wanderung von Krokodilen gefressen werden, wird indes nicht von mir verlangt, dass ich sie schütze. Weltweit leben die meisten Hunde jedoch nicht mit Menschen, sondern in Rudeln in den Vorstädten. Der «beste Freund» ist doch eher eine westliche Sicht.

Sie haben selber einen Hund. Bitte charakterisieren Sie ihn.

Titus ist ziemlich eigenwillig, unternehmungslustig, verschmitzt und für seine neun Jahre erstaunlich verspielt. Von hohen Frauenstimmen fühlt er sich magisch angezogen. Vor Drohnen hingegen hat er panische Angst. Es gäbe noch viel mehr zu sagen...

Hunde haben folglich einen Charakter – haben sie auch eine Seele?

Für den Philosophen Ludwig Wittgenstein ist die Seele das spezifisch Individuelle, das, was ein Wesen ausmacht: Gesten, Blicke oder die Art zu gehen. Ich mag diese Definition, die sich auch auf Hunde beziehen lässt. Alle können sich freuen, aber nur Titus freut sich so, wie er sich eben freut.

Hunde lieben wir, Schweine verpeisen wir. Passt das zusammen?

«Hunde zwingen einen, sich vom Couch-Potato in ein minimal bewegliches Wesen zu verwandeln.»

In der Tat überrascht es, dass wir einen so himmelweiten Unterschied zwischen Hund und Schwein machen. Beide Tierarten sind empfindsam, intelligent und neugierig. Wir könnten genauso gut Schweine als Haustiere halten, was sogar besser wäre, weil sie keine Fleischfresser sind und einen kleineren ökologischen Pfotenabdruck haben.

Essen Sie Fleisch?

Meine Frau und ich leben vegan. Mit ein paar wenigen Ausnahmen. Wenn wir im Urlaub in Gebiete gehen, wo wir die lokale Produktion unterstützen möchten, zum Beispiel von Käse in Norditalien.

Ganz generell: Darf man Tiere aus Sicht des Ethikers töten?

Der Begriff Tier vereint Amöbe und Gorilla. Entscheidend ist die Empfindungsfähigkeit. Empfindungsfähige Tiere sollte man nur töten, wenn es im besten Interesse des Tieres ist, wenn Euthanasie erforderlich ist. Töten zum eigenen Zweck sollte tabu sein. Ich halte Fleischkonsum für ethisch nicht vertretbar und wirtschaftlich überflüssig.

Zurück zu den lebendigen Tieren. Die Pandemie hat einen Hundebloom ausgelöst. Warum?

Ein Hund gibt Tagesstruktur und emotionalen Support. Er zwingt einen, sich von einem Couch-Potato in ein minimal bewegliches Wesen zu verwandeln. Und er spielt emotional eine wichtige Rolle, indem jemand zu Hause ist und wartet. Wer sich einen Hund anschafft, sollte sich aber den ganzen Lebenszyklus vor Augen führen. Als Welpen ist er süß, als Junghund ungestüm und mitunter anstrengend, im Alter wird er vielleicht zum Pflegefall.

Manchen ist es wichtig, dass sie einen Rassehund haben. Ist ein Hund ein Statussymbol?

Ein Hund ist auf jeden Fall ein Statement, zum Beispiel, ob man ihn von einer Zucht hat oder von der Strasse rettet. Manchmal besteht eine Korrelation zwischen politischen Ansichten und der Wahl des Hundes. Manche Leute sehen Hunde auch als Accessoires, das sie in die Handtasche stecken. Jemand mit einem Staffordshire Terrier signalisiert, dass mit ihm nicht gut Kirchen essen ist. Ich will mit meinem Australian Shepherd zeigen, dass ich nicht nur ein stubenhockender Professor bin, sondern auch jemand, der sich gern in der Natur bewegt.

Mehr Bewegung ist also die positive Seite des Booms?

Absolut. Ich würde gern mal berechnen sehen, wie viel Einsparungen im Gesundheitswesen Hundehalter eigentlich leisten. Warum sollte ich als Hundebesitzer, der seine Verantwortung ernst nimmt, nicht zum Beispiel eine Krankenkassenvergünstigung bekommen?

Was halten Sie von Hundeschulen und Hundeerziehung?

Hundeschulen und -erziehung finde ich ausserordentlich wichtig. Ich bin Verfechter eines Obligatoriums, und zwar eines langen. Es sollten sehr hohe Anforderungen an Hundehaltende aller Rassen gestellt werden. Wenn man Hunde hat, bringt dies auch die Pflicht mit sich, diese zu sozialen Wesen zu erziehen. Und ebenso, die eigenen Reaktionen gegenüber dem Tier kennenzulernen und zu reflektieren.

Radikale Tierschützer vergleichen Hundehaltung mit Sklaverei. Wie sehen Sie das?

Diese Metapher ist unglücklich. Hundehaltung wird mit schwerem historischem Unrecht verglichen, mit dem Sklavenhandel in Amerika. Fakt aber ist: Hunde sind Privateigentum, sie sind uns ausgeliefert, wir können sie allzu rasch euthanasieren lassen. Gewisse Hunde arbei-

ten für uns ohne Ausgleich wie Altersvorsorge, Lohn oder Urlaub. So gesehen stimmt der Vergleich. Ich wäre dafür, dass wir den Besitzstatus an den Hunden aufgeben. Kinder besitzen wir ja auch nicht.

Den Besitzstatus aufgeben – können Sie das genauer erklären?

Hunde würden nicht mehr gehandelt und zum Verkauf angeboten, trotzdem könnten wir noch mit ihnen zusammenleben. Nehmen wir an, wir beschliessen heute, dass es kein Eigentum an Hunden mehr gibt: Dann sind sie ja nicht weg. Sie sind nach wie vor in unserer Obhut. Ich kann einen Hund an jemand anderen abgeben, von dem ich glaube, dass diese Person befähigt ist, mit

«Jede an Atemnot leidende Bulldogge, die gar nicht erst gezüchtet würde, ist ein Glücksfall.»

diesem umzugehen. Mit dem Besitzstatus fällt die Verfügungsgewalt weg. Man adoptiert ein Tier, wird lebenslanger Pate.

Zuchten hätten quasi ausgedient?

Mit dem Vorteil, dass ohne monetäre Anreize für Züchter vielleicht mehr Hunde aus prekären Verhältnissen gerettet würden. Man müsste zwar akzeptieren, dass einige Hunderassen verschwinden. Aber jede infolge von Überzüchtung an Atembeschwerden leidende Bulldogge, die gar nicht erst gezüchtet würde, ist ein Glücksfall.

Manche Menschen verhärtseln ihren Hund. Gibt es ethische Grenzen der Tierliebe?

Das kann mitunter problematisch sein. Man sollte sich gut überlegen, ob man ihn im Bett schlafen lässt. Aber Liebe und Geld in einen Hund zu investieren, etwa in der Tiermedizin, halte ich für richtig. Wie viel geben Leute über ein ganzes Leben für ihre Autos aus? Jetzt vergleiche man die Vollkostenrechnung damit, seinem Hund die Krebs- oder Chemotherapie zu zahlen.

Im Alten Testament gibt es die Aufforderung, sich die Tiere untertan zu machen (1 Mose 1,28).

Ich finde es schade, dass man in der Schöpfungsgeschichte immer diesen Passus nimmt. Meine Lieblingsgeschichte ist eher die, dass sich die Menschen im Paradies von Kräutern und Früchten ernährt haben. Das Paradies war vegetarisch, wenn nicht sogar vegan.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch, Constanze Broelemann

Video: [reformiert.info/dogdance](https://www.reformiert.info/dogdance)

Kirche unter freiem Himmel

Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Feld- Wald und Wiesengottesdienste von Juni bis September.

Juni

Gerzensee
27. Juni, 9.30 Uhr

Waldgottesdienst in der Buchenlücke (Sädel, 3115 Gerzensee); mit Pfr. Stefan Werdelis, anschliessend Bräteln, Kaffee und Kuchen offeriert, bei schlechtem Wetter in der Kirche (Auskunft ab 7 Uhr 1600 oder www.kirchegerzensee.ch)

Gottstatt
27. Juni, 9.30 Uhr

Gottesdienst unter dem Tulpenbaum; mit Pfr. Adrian Müller, Männerchor Pieterlen, Kathrin Grunder (E-Piano)

Köniz
27. Juni, 10 Uhr

Hofgottesdienst vor der Kirche Köniz; mit Pfr. Michael Stähli, Katechetin Maria Keller, 3. KUW-Klasse, Musik unter der Leitung von Elie Jolliet, bei schlechtem Wetter in der Kirche (www.kg-koeniz.ch)

Nidau
27. Juni, 10 Uhr

Gottesdienst im Schlosspark; mit Pfrn. Silvia Liniger, Cevi-Jungschar Nidau/Ipsach, anschliessend Apéro im Park

Oberdiessbach
27. Juni, 10 Uhr

Alleegottesdienst; mit Pfr. Roland Langenegger, Brass Band Oberdiessbach, bei Regen in der Kirche

Rüschegg/Schwarzenburg
27. Juni, 10 Uhr

Waldgottesdienst mit Taufen im Sandgrubenhölzli; mit Pfrn. Monika Britt, Pfr. Jochen Matthäus, Musikgesellschaft

Rüschegg; im Anschluss gemeinsames Mittagessen, die Zufahrt ist ab dem Schulhaus Wyden ausgeschildert, bei ungünstiger Witterung in der Kirche Rüschegg (Auskunft 1600 unter der Rubrik 1, Samstag, 26. Juni, ab 12 Uhr)

Spiez
27. Juni, 10 Uhr

Gottesdienst vor der Kirche Faulensee, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Steffisburg
27. Juni, 9.30 Uhr

Gesamtgemeindlicher Spielplatz-Gottesdienst Sonnenfeld mit Taufen; mit Pfrn. Annemarie Beer, Pfrn. Renate Zürcher, Jugendarbeiter Sebastian Rütty, Sigristin Franziska Leibundgut, Aktive Sonnenfeld, Ruth Blaser (Orgel). Auskunft zu Imbiss, Kinderprogramm und Wiederholung unter 033 437 03 52 sowie Website www.refsteffisburg.ch

Thierachern
27. Juni, 10 Uhr

Waldgottesdienst im Haltenrainwald; mit Pfr. Stefan Wyss und dem Musikverein Uetendorf, bei schlechtem Wetter in der Kirche (Auskunft 1600 ab 8.45 Uhr)

Ursenbach
27. Juni, 10 Uhr

Waldgottesdienst für Gross und Klein

Worb
27. Juni, 9.30 Uhr

Auf dem Worbberg, Brätliplatz Lehnrütti; mit Pfrn. Melanie Kummer, Annette Unternährer (Keyboard), Peter Ochse (Drehorgel). Falls vorhanden: bitte eigene Sitzgelegenheit mitnehmen

Juli

Aeschi-Krattigen
18. Juli, 14 Uhr

Berggottesdienst im Schlieri/Suldtal; mit Pfr. Hansruedi von Ah, Familie Luginbühl von Gunten, Ad-hoc-Musik, Alphorn, Zufahrt mit PW gebührenpflichtig (Auskunft unter 033 654 18 26)

Bern Markus/Bern Johannes
11. Juli, 9.30 Uhr

Openair-Gottesdienst bei der Markuskirche; mit Pfrn. Barbara Schmutz, Daniel Allenbach (Horn), Vera Friedli (Klavier), anschliessend Apéro

Burgdorf
11. Juli, 11 Uhr

Openair-Gottesdienst vor der Neumattkirche; mit Pfr. Frank Naumann, Hans Hirsbrunner (Musik), Kollekte zugunsten des Vereins «Mwebale-nyo»

Cordast
18. Juli, 10 Uhr

Zweisprachiger Gottesdienst/Culte en plein-air bilingue, Arena bei der Kirche Cordast; mit Pfr. Norbert Wysser-Häni, pastore Estelle Zbinden, anschliessend Apéro, bei Regen in der Kirche

Ferenbalm/Laupen/Mühleberg
25. Juli, 10 Uhr

Regiogottesdienst mit Taufen auf der Holzbrücke in Gümnenen; mit Pfr. Christfried Böhm, Chris Zahnd (Piano), anschliessend Apéro

Gerzensee/Wattenwil-Forst
18. Juli, 10 Uhr

Gurnigel-Berggottesdienst mit Taufen bei der Stierenhütte (Rüeggisberg); mit Pfr. Hansjörg Kägi, Musikgesellschaft Wattenwil, bei Regen in der Kirche Wattenwil (Auskunft Telefonbeantworter 033 359 30 21 oder unter 031 781 39 69)

Gottstatt
11. Juli, 9.30 Uhr

Gottesdienst im Klosterhof; mit Pfr. Adrian Müller, Barbara Clénin (Gesang), Kathrin Grunder (E-Piano)

Köniz
25. Juli, 10 Uhr

Gottesdienst auf dem Gschneithoger, bei einer Bauernfamilie im «Schopf»

Lauterbrunnen
4. Juli, 10.30 Uhr

Gottesdienst an der Skichilbi Gimmelwald; mit Pfrn. Olivia Raval und Christian Abbühl (Akkordeon)

11. Juli, 14 Uhr

Berggottesdienst auf der Alp Spätönen ob Wengen, bei Fam. Rubin; mit Pfrn. Monika Cléménçon und Bläserensemble

18. Juli, 10.30 Uhr

Berggottesdienst auf der Spielbodenalp ob Mürren; mit Pfr. Markus Tschanz, Res Feuz (Akkordeon), bei schlechtem Wetter in der Kirche

Oberdiessbach
25. Juli, 9.30 Uhr

Schulhofpredigt Brenzikofen; mit Pfr. Roland Langenegger, Bläsergruppe Baroque Tubes, anschliessend Apéro, bei Schlechtwetter im Schulhaus

Rapperswil BE
4. Juli, 9.30 Uhr

Fyrabe-Chilche am Sonntagmorgen unterwegs, eine Atempause – spazierend, unter freiem Himmel; mit Pfrn. Lilian Fankhauser, An Chen (Musik); Start- und Endpunkt beim Kirchgemeindehaus Rapperswil, bei Schlechtwetter gibt es eine Andacht im Kirchgemeindehaus

Rüegsau
18. Juli, 9.30 Uhr

Waldgottesdienst mit Taufen im Zantihanser; mit Pfrn. Regula Knuchel, Fam. Wegmüller (Orgeler), bei schlechtem Wetter in der Kirche

Schwarzenburg
4. Juli, 10 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst beim ehemaligen Schulhaus Kessibrunnholz; mit Pfr. Peter Wüthrich (Flamatt), Pfr. Jochen Matthäus (Schwarzenburg) und Pfarreileiterin Brigitta Aebischer (Ueberstorf), Mike Maurer (Alphornbläser) mit Schülern (Köniz); bei Regen in der Kirche Ueberstorf (Auskunft ab Sonntagmorgen 8 Uhr, 031 741 02 61)

25. Juli, 10 Uhr

Waldgottesdienst bei der Waldhütte in Albligen; mit Pfrn. Verena Hegg Roth, Jodlerklub Frohsinn, Bläserensemble Metronom, anschliessend Festbetrieb des Jodlerclubs, bei Absage des Waldhüttenfestes in der Kirche Albligen

Spiez
25. Juli, 10 Uhr

Gottesdienst vor der Kirche Faulensee, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Täuffelen
11. Juli, 10 Uhr

Seepredigt mit Taufen beim Bootshafen; mit Pfr. Christian Jegerlehner, Musik Le Band (www.kg-taeuffelen.ch)

Thun Stadt
11. Juli, 9.30 Uhr

Gartengottesdienst im Pfarrgarten der Kirche Schönaue; mit Pfrn. Sabina Ingold, dem Kirchenchor Schönaue unter der Leitung von Myriam Bangerter

18. Juli, 8 Uhr

Frühgottesdienst auf dem Stadtfriedhof; mit Pfr. Hans Zaugg, Bläsergruppe der Musikgesellschaft Allmendingen, bei Regen findet der Gottesdienst in der Abdankungshalle statt

25. Juli, 8 Uhr

Frühgottesdienst auf dem Stadtfriedhof; mit Pfrn. Silvia Junger, Posaunenchor Thun, bei Regen findet der Gottesdienst in der Abdankungshalle statt

Thurnen
25. Juli, 10 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl «Auf dem Weg»; mit Pfrn. Rahel Hesse, Pietro Dipilato (Musik); Start beim Fussballfeld in Kaufdorf, bei schlechtem Wetter findet der Gottesdienst in der Kirche Kirchenthurnen statt (Auskunft über den Durchführungsort erteilt der Anrufbeantworter 031 809 22 58)

Ursenbach/Rohrbach
11. Juli, 10 Uhr

Gemeinsamer Gottesdienst auf der Kärsershausgasshöhe, Leimiswil; mit Pfr. Samuel Reichenbach, Mitwirkung der Musikgesellschaft Ursenbach

Wyssachen
4. Juli, 10 Uhr

Gottesdienst mit Taufen auf dem Schaber; mit Pfr. Joel Baumann, Jodlerchörl und Bläsergruppe, bei schlechtem Wetter im Kirchgemeindehaus, kein Ver-

schiebedatum (Auskunft zur Festwirtschaft www.kirche-wyssachen.ch)

Wichtrach
4. Juli, 9.30 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst; mit Pfrn. Ruth Steinmann, Felix Klingenberg (Pfarreileiter Münsingen), Musikgesellschaft Wichtrach, bei schlechtem Wetter in der Kirche

11. Juli, 9.30 Uhr

Gottesdienst; mit Pfrn. Barbara Ruchti, musikalische Begleitung Musikgesellschaft Wichtrach, bei schlechtem Wetter in der Kirche

18. Juli, 9.30 Uhr

Gottesdienst; mit Pfrn. Barbara Ruchti, musikalische Begleitung Musikgesellschaft Wichtrach, bei schlechtem Wetter in der Kirche

25. Juli, 9.30 Uhr

Gottesdienst; mit Pfrn. Barbara Ruchti, musikalische Begleitung Musikgesellschaft Oppligen, bei schlechtem Wetter findet die Feier in der Kirche statt

Aug.

Aarberg
22. August, 10 Uhr

Gottesdienst mit Taufe auf dem Bauernhof Bergmatt; mit Pfrn. Rahel Vögeli-Siegenthaler, einer Kleininformation der Musikgesellschaft Aarberg, anschliessend eventuell Apéro

Aarwangen
22. August, 10 Uhr

Familiengottesdienst mit Taufe auf dem Muniberg; mit Pfrn. Sandra Karth, Musikgesellschaft, bei Schlechtwetter im Kirchgemeindehaus (077 503 07 03)

Aeschi-Krattigen
15. August, 10 Uhr

Berggottesdienst mit Taufen beim Alphorntreffen auf der Aeschiallmi; mit Pfr. Hansruedi von Ah, Alphorngruppe Niesengruss sowie Gastformationen, anschliessend Bewirtung, bei schlechtem Wetter um 9.45 Uhr in der Kirche Aeschi (Auskunft 033 654 18 26)

Bellmund/Nidau/Ipsach
15. August, 10 Uhr

Gottesdienst auf dem Birlig, zwischen Ipsach/Bellmund; mit Pfr. Urs Zangger, Pfrn. Silvia Liniger und der Musikgesellschaft Besla

Bern Bümpliz/Oberbottigen/Frauenkappelen
22. August, 11 Uhr

Gottesdienst beim Hornusserhüsli Matzenried; mit Pfrn. Claudia Miller, Pfr. Stefan Ramseier und Musikgesellschaft Frauenkappelen (031 926 13 37)

Biglen
15. August, 9.30 Uhr

«Gmüetleche Hammegg-Tag» mit Predigt (11 Uhr), musikalischer Umrahmung, Dichterlesung, Jodlergesang, im Schopf bei Fam. Küpfer, Hammegg, oberhalb Arnisäge, mit einfacher Verpflegung (www.karlgrunderverein.ch)

Bolligen/Stettlen
22. August, 10 Uhr

Waldgottesdienst im Schwandwald Stettlen; mit Pfrn. Rachel Binggeli-Zindel, Musikgesellschaft Ferenberg, Kinderprogramm, anschliessend Apéro (www.kirchebolligen.ch)

Burgdorf
22. August, 10.30 Uhr

Quartiergottesdienst im Meiefeld; mit Pfr. Manuel Dubach, Musikgruppe der Stadtmusik Burgdorf

22. August, 11 Uhr

Quartiergottesdienst beim Tipi Oberburg; mit Pfrn. Ruth Oppliger

Eggiwil/Trub/Trubschachen**8. August, 10.30 Uhr**

Berggottesdienst auf Geissshullen beim Bergrestaurant Erika; mit Pfr. Felix Scherrer, volkstümlicher Unterhaltung, bei schlechter Witterung im bereitgestellten Zelt, Kissen oder Decken zum Draufsitzen bitte selber mitbringen

Erlenbach**8. August, 13 Uhr**

Berggottesdienst bei der Hinterstockenalp; mit Pfrn. Helma Wever, Mitwirkung Musikverein Erlenbach-Diemtital, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Ferenbalm**8. August, 19.30 Uhr**

Dörfli-Abendgottesdienst in Gammen; mit Pfrn. Katrin Bardet, Alphorngruppe

22. August, 12 Uhr

Althuspredigt mit Taufe beim Bauernmuseum Althus, Jerisberghof; mit Pfrn. Katrin Bardet, Musikgesellschaft Ferenbalm, bei Regen in der Kirche (Auskunft unter 031 751 05 20 ab 8 Uhr)

Frauenkappelen/Oberbottigen**22. August, 11 Uhr**

Waldgottesdienst bei der Hornusserhütte, Matzenried; mit Pfr. Stefan Ramseier, Pfrn. Claudia Miller, Musikgesellschaft Frauenkappelen

Gerzensee**22. August, 9.30 Uhr**

Gottesdienst am Brunnen vor dem Kornhaus Gerzensee; mit Pfr. Stefan Werdelis, Musik von Mathias Placet; wenn möglich mit anschliessendem Apéro (weitere Informationen 031 781 39 69)

Gottstatt**1. August, 9.30 Uhr**

Gottesdienst im Klosterhof; mit Pfr. Adrian Müller, Corinne Wahli (E-Piano)

22. August, 10 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst mit Taufen im Riedrain, Safnern; mit Pfrn. Esther Wiesmann (Pfarrei Christ-König), Mitwirkung Verschönerungsverein und Musikgesellschaft Safnern

Grafenried**15. August, 10 Uhr**

Gottesdienst mit Taufen im Schlosshof Fraubrunnen; mit Pfr. Daniel Sutter, Mitwirkung des Kirchenchors

Grenchen-Bettlach**8. August, 10 Uhr**

Ökumenischer Berggottesdienst auf dem Stierenberg; mit Pfr. Roger Juillerat

Grindelwald**8. August, 13 Uhr**

Berggottesdienst auf First mit Taufen; mit Pfr. Klaus-Dieter Hägele, Christoph Rehli (Harmonium), findet bei jeder Witterung in der Firstkapelle statt

22. August, 10.45 Uhr

Berggottesdienst mit Taufe auf Bussalp; mit Pfr. Johannes Zimmermann, Christoph Rehli (Harmonium), findet bei jeder Witterung auf Bussalp statt

Hilterfingen**22. August, 10.30 Uhr**

Bergpredigt auf der Hubelweide, Heiligenschwendli; mit Pfrn. Astrid Maeder, Kollekte, separatem Kinderprogramm, anschliessend für alle Züpfle, Hobelkäse, Getränke, Kuchen, bei nassem Wetter in der Kapelle Heiligenschwendli (Auskunft ab Samstagmittag 033 243 61 41)

Ins**22. August, 10.30 Uhr**

Tierpark-Gottesdienst mit Pfr. Philipp Bernhard, Apéro Ornith. Verein Erlach

Köniz**15. August, 10 Uhr**

Feldgottesdienst beim Schulhaus Thörishaus; mit Pfr. Karl Lukas Böhlen, Pfr. Jean-Michel Mühlemann (Neuenegg), Dorfmusik Thörishaus

22. August, 10 Uhr

Waldgottesdienst am Rand des Büschwaldes in Schliern mit Taufen, hinter

dem Tennisplatz (der Weg ist signalisiert); mit Pfrn. Christine Rupp Senften, Musik; bereits getaufte Kinder können ihre Taufkerze mitbringen (es gibt Segnungskerzen für alle), bei schlechter Witterung in der Kirche Köniz (Auskunft siehe www.kg-koeniz.ch)

29. August, 10 Uhr

Gottesdienst unter den Platanen vor der Thomaskirche Liebefeld; mit Pfrn. Ruth Werthmüller, Gospelchor Liebefeld, Elie Jolliet (aktuelle Auskunft siehe www.kg-koeniz.ch)

Konolfingen**15. August, 10 Uhr**

Allianzgottesdienst in der Alten Fischzucht; mit Pfr. Samuel Burger und Pfrn. Tabea Inäbnit, Posaunenchor Zäziwil; Bänke vorhanden, bequemere Sitzgelegenheiten dürfen selber mitgebracht werden. Anschliessend gemeinsames Bräteln in der alten Fischzucht, Essen und Trinken bitte selber mitbringen, bei schlechtem Wetter findet der Gottesdienst in der reformierten Kirche statt (Auskunft ab 8 Uhr unter 031 790 00 36 oder www.konolfingen.org)

Lauterbrunnen**15. August, 14 Uhr**

Gottesdienst in der Trachsellaunen hinter Stechelberg; mit Pfrn. Olivia Raval, Musikgesellschaft Lauterbrunnen

Lützelflüh**8. August, 10 Uhr**

Berggottesdienst Ramisberg; mit Pfr. David Schneeberger, Bläsergruppe Brassband Posaunenchor Lützelflüh-Grünenmatt, anschliessend Wurst, Brot, kann bei jeder Witterung auf dem Ramisberg durchgeführt werden

Meikirch**22. August, 10.30 Uhr**

Die Feier wird gemeinsam gestaltet von Pfrn. Christa-Maria Tobler und Werner Schmutz an der Drehorgel, anschl. (falls möglich und erlaubt) Aperitif und gemeinsames Bräteln, Grill ist bereitgestellt, beschränkte Anzahl Sitzplätze vorhanden, Picknick bitte selber mitbringen, bei Regen findet Gottesdienst zur gleichen Zeit in der Kirche statt

Messen**1. August, 10.45 Uhr**

Gottesdienst am Waldfest Brunnenenthal; mit Pfrn. Christine Dietrich und dem Männerchor Brunnenenthal

Neuenegg**15. August, 10 Uhr**

Gottesdienst auf dem Campingplatz in Thörishaus; mit Pfr. Karl Lukas Böhlen, (Oberwangen), Pfr. Jean-Michel Mühlemann (Neuenegg)

29. August, 9.30 Uhr

Gottesdienstwanderung mit Taufen zum Waldrand Tannholzweid; mit Pfr. Jean-Michel Mühlemann, Treffpunkt um 9.30 Uhr bei der Kirche Neuenegg, gemütlicher Spaziergang (2,5 km) mit Stationen, anschliessend gemeinsames Bräteln. Getränke, Sitzgelegenheit bereitgestellt, Grilladen und Beilagen bitte selber mitbringen, bei schlechter Witterung in der Kirche (Auskunft unter www.neuenegg.org)

Nidau, Port**29. August, 10 Uhr**

Gottesdienst auf dem Bauernhof der Familie Schneider, Aegertenstr. 46; mit Pfrn. Rahel Hofer, findet bei jedem Wetter auf dem Hof statt

Oberdiessbach**8. August, 10 Uhr**

Aeschlenalp-Predigt; mit Pfr. Daniel Meister und Musikverein Bleiken, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Radelfingen**15. August, 10 Uhr**

Gottesdienst mit Pfrn. Lea Dürig und der Musikgesellschaft Detligen, anschliessend gemütliches Zusammensein bei Grillbratwurst und Getränken. Bei schlechter Witterung findet der Gottesdienst im Gemeindehaus Detligen statt (bei zweifelhafter Witterung Auskunft ab 8 Uhr unter 1600)

Rapperswil BE**22. August, 9.30 Uhr**

Gottesdienst in Frauchwil; mit Pfrn. Marianne Hundius, gestaltet von der Brass Band Rapperswil-Wierezwil

Spiez**15. August, 10 Uhr**

Gottesdienst im Spiezer Schlosshof; mit Pfr. Thomas Josi. Bei schlechtem Wetter in der Schlosskirche

22. August, 10 Uhr

Ländte-Gottesdienst in Einigen; mit Pfrn. Susanna Schneider Rittiner, Mitwirkung der Musikgesellschaft Einigen

29. August, 9 Uhr

Wandergottesdienst auf die Alp Brunni; mit Pfrn. Delia Zumbunn, Start bei der Bushaltestelle Aeschiried Schulhaus, Parkplätze vorhanden (Auskunft 033 654 80 46 oder 031 751 13 67)

29. August, 10 Uhr

Gottesdienst vor der Kirche Faulensee, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Steffisburg**15. August, 10 Uhr**

Gesamtgemeindlicher Gottesdienst unter der Linde mit Segnung der Schulkinder, auf dem Stutz bei Familie Dummermuth; mit Pfrn. Veronika Michel, Pfr. Lukas Mühlheim, Musikverein und Jodlerklub Steffisburg, anschl. Teiletete

Täuffelen**8. August, 10 Uhr**

Gottesdienst beim Zelt in Epsach; mit Pfr. Christian Jegerlehner, Jodlerchor (www.kg-taeuffelen.ch)

22. August, 10 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst mit Taufe bei der Linde neben dem alten Pfarrhaus; mit Pfrn. Mariette Schaeren, kath. Seelsorger Eberhard Jost, Live-Musik, Apéro (www.kg-taeuffelen.ch)

Thierachern**15. August, 10 Uhr**

Waldgottesdienst im Haltenrainwald; mit Pfrn. Barbara Klopfenstein, Mitwirkung Musikgesellschaft Thierachern, bei schlechter Witterung in der Kirche (Auskunft ab 8.45 Uhr unter 1600)

22. August, 9.30 Uhr

Bauernhof-Gottesdienst auf dem Hof der Familie Reusser (Uttigenstr. 69, Uetendorf); mit Pfr. Andreas Schibler und dem Männerchor Uetendorf

Thun**1. August, 8 Uhr**

Frühgottesdienst auf dem Stadtfriedhof Thun; mit Pfr. Martin Koelbing, Judith Eigenmann (Akkordeon), bei unsicherer Witterung in der Abdankungshalle

20. August, 18 Uhr

Füür-Abe-Fiir; mit Pfrn. Rebekka Grogg

Thurnen**22. August, 10 Uhr**

Gürbegottesdienst in der Gürbebedadi; mit Pfr. Lukas Ruef und Musikgesellschaft Mühlethurnen, bei schlechtem Wetter in der Kirche Kirchenturnen (Auskunft über die Durchführung auf Anrufbeantworter 031 809 22 58)

Trubschachen**29. August, 9.30 Uhr**

Tauferinnerungs-Gottesdienst für alle beim «Blauseeli» am Ilfis-Knie unterhalb der Kambly-Fabrik; mit Pfrn. Sandra Kunz und Team, bitte beim Bahnhof parkieren, zu Fuss (ca. 7 Min.) der Ilfis entlang Richtung Osten. Mitwirkung KUV Drittklässler und Fritz Strahm (Schwyzerörgeli, Akkordeon), anschliessend Gelegenheit zum Bräteln, bitte Zutaten selber mitbringen. Bei schlechter Witterung in der Kirche Trubschachen (Auskunft ab 8 Uhr 076 374 33 16)

Walperswil-Bühl**22. August, 10 Uhr**

Gottesdienst mit Goldener Konfirmation, Vorstellung der KUV 2. Klasse, im Waldhaus Bühl b. Aarbberg; mit Pfr. Ueli Bukies, Katechetin Pia Hadorn Bläsi, der Jugendmusik Walperswil-Bühl, anschliessend Bratwurstessen, bei

schlechtem Wetter in der Mehrzweckhalle Walperswil (Auskunft auf dem Telefonbeantworter 032 396 11 36)

Wasen**22. August, 9.30 Uhr**

Gottesdienst mit Taufe; mit Pfr. Matthias Zehnder, Anne Marie Roesti (Musik) (Auskunft unter 034 437 15 69)

Wichtrach**1. August, 9.30 Uhr**

Gottesdienst im Predigtwald; mit Pfrn. Barbara Ruchti, TromBass, Münsingen, bei schlechtem Wetter in der Kirche

8. August, 9.30 Uhr

Gottesdienst im Predigtwald; mit Pfrn. Barbara Ruchti, Mitwirkung Musikgesellschaft Oppligen, bei schlechtem Wetter in der Kirche

15. August, 9.30 Uhr

Gottesdienst im Predigtwald; mit Pfrn. Christine Bär-Zehnder, Musikgesellschaft Oppligen, bei schlechtem Wetter in der Kirche

22. August, 9.30 Uhr

Gottesdienst im Predigtwald; mit Pfrn. Barbara Ruchti, Mitwirkung Musikgesellschaft Oppligen, bei schlechtem Wetter in der Kirche

Worb**29. August, 9.30 Uhr**

Brunnengottesdienst im Kirchenhof; mit Pfrn. Melanie Kummer, Uta Pfautsch (musikalische Mitwirkung)

Sept.

Aarwangen**12. September, 10 Uhr**

Waldgottesdienst bei der Waldhütte Schwarzhäusern; mit Pfrn. Sandra Karth, bei Schlechtwetter im Kirchengemeindehaus (077 503 07 03)

Bern Bümpliz**5. September, 10 Uhr**

Openair-Gottesdienst beim Quartiertreff Baracke (Mädertgutstrasse 62, Bern); mit Pfrn. Anna Razakanirina, Marianne Lobsiger, Katechetin, musikalische Begleitung Brass-Band «Brasso-Dio» (Auskunft 031 981 17 25)

Biglen/Lützelflüh**5. September, 10 Uhr**

Bergpredigt beim ehemaligen Schulhaus in Oberried; mit Pfr. David Schneeberger, Musikgesellschaft Landiswil, anschliessend Wurst und Brot, bei schlechter Witterung findet der Gottesdienst in der Kirche Landiswil statt

Büren an der Aare**5. September, 9.30 Uhr**

Tauffeier im Pfarrgarten zwischen Kirchengemeindehaus/Pfarrhaus; mit Pfrn. Petra Burri, Sally Jo Rüedi (Piano), bei schlechter Witterung in der Kirche (Auskunft 032 351 35 62 oder per Mail an petra.burri@kirche-burere.ch)

Burgdorf**5. September, 11 Uhr**

Quartiergottesdienst im Gyripark; mit Pfr. Ueli Fuchs, Quartierarbeiterin Regula Etzensperger, Pfrn. i. R. Anne-marie Studer

Eggiwil/Schangnau**5. September, 10 Uhr**

Berggottesdienst auf dem Wachthubel; mit Pfr. Simon Taverna

Erlenbach**5. September, 13 Uhr**

Berggottesdienst mit Taufe auf Feldmöser; mit Pfr. Martin Koelbing und dem Jodlerclub Edelweiss Erlenbach, bei schlechter Witterung findet der Gottesdienst zur gleichen Zeit in der Kirche Erlenbach statt

Gerzensee**26. September, 9.30 Uhr**

Erntedank-Gottesdienst am Kürbismarkt im Schlosshof Gerzensee (im Zelt); mit Pfr. Stefan Werdelis und den Chutzejodler. Diesen Gottesdienst feiern wir im Zelt, in dem anschliessend auch Kaffee serviert wird (031 781 39 69)

Grafenried**19. September, 10.30 Uhr**

Betttag auf dem Bauernhof Messer in Zauggenried; mit Pfr. Daniel Sutter und dem Jodlerchor

Grenchen-Bettlach**5. September, 10 Uhr**

Ökumenischer Erntedank-Gottesdienst, Kapelle Staad; mit Pfr. Roger Juillerat

Grindelwald**12. September, 14 Uhr**

Berggottesdienst auf Alpiglen mit Taufe; mit Pfr. Johannes Zimmermann, Schwyzerörgeli-Trio, bei jeder Witterung

26. September, 11.30 Uhr

Berggottesdienst der Kirchgemeinden Lauterbrunnen und Grindelwald auf Männlichen mit Taufen; mit Pfrn. Karin von Zimmermann, Pfr. Klaus-Dieter Hägele, findet bei jeder Witterung statt

Konolfingen**5. September, 10 Uhr**

Ökumenischer Gottesdienst auf dem Sonnenbühl; mit Pfrn. Christina Marbach, Musikgesellschaft Konolfingen, anschliessend Apéro, Möglichkeit zur Verpflegung, bitte benützen Sie den Shuttledienst ab Mehrzweckplatz, bei Regen in der reformierten Kirche (Auskunft 031 790 00 34 ab 8 Uhr oder www.konolfingen.org)

Lauterbrunnen**19. September, 10.45 Uhr**

Berggottesdienst auf dem Allmendhubel ob Mürren, Jodlerklub Stechelberg

26. September, 11.30 Uhr

Berggottesdienst mit Taufen beim Berghaus Männlichen; mit Pfrn. Karin von Zimmermann, Pfr. Klaus-Dieter Hägele

Messen**6. September, 19 Uhr**

Gottesdienst im Hornusserhüsi Etselkofen; mit Pfrn. Christine Dietrich, Erika Britschgi (Musik), anschliessend Bräteln

Muri-Gümligen**5. September, 10 Uhr**

Im Garten bei der Kirche Gümligen; mit Pfr. Christoph Knoch, MuHaMu (Musik), bei schlechtem Wetter in der Kirche

Rapperswil BE**5. September, 9.30 Uhr**

Atempause – spazierend, unter freiem Himmel, Start-/Endpunkt beim Kirchengemeindehaus, bei Schlechtwetter Andacht im Kirchengemeindehaus

Trubschachen**12. September, 10 Uhr**

Wandergottesdienst auf den Hüpfenboden (Käserei), Start um 8 Uhr beim Pfarrhaus Trubschachen, Wanderzeit ca. 1,5 Std. bergauf, schlichter Berggottesdienst um ca. 10 Uhr, anschliessend Käse-Imbiss, Abmarsch zurück nach Trubschachen ca. 12 Uhr, bei unsicherer Witterung in der Kirche (Auskunft 076 374 33 16 ab 6.30 Uhr)

Worb**5. September, 10.30 Uhr**

Bei der Friedenslinde auf dem Dentenberg; mit Pfr. Stefan Wälchli, bitte eigene Sitzgelegenheit mitnehmen, falls vorhanden

Redaktion: Marius Schären, Hans Herrmann

Layout: Nicole Huber

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer

Foto: Unsplash

«Nicht extremer als Hardcore-Vegane»

Islam Ethnologin Mira Menzfeld trifft sich zu Forschungszwecken regelmässig mit Salafis zum Tee. Was Salafis genau sind, was sie tun und welche Gefahr von ihnen ausgeht, erklärt sie im Gespräch mit «reformiert.»



Mira Menzfeld erforscht die Lebenswelt von besonders korantreuen Muslimen.

Foto: Marion Nitsch

Frau Menzfeld, wann haben Sie das letzte Mal mit einem Salafi Tee getrunken?
Mira Menzfeld: Vor knapp zwei Wochen. Der Tee war sehr lecker!

Können Sie uns genauer erläutern, was Sie in der Forschung unter dem Wort «Salafi» verstehen?
Erst einmal sind Salafis ganz nüchtern betrachtet Muslime, die sich in ganz besonderer Weise an den ersten drei Generationen von Muslimen, also den Zeitgenossen von Muhammad und deren Nachfahren, orientieren. Es wird Ihnen zwar fast jeder sunnitische Muslim sagen, er versuche so zu leben wie die ersten drei Generationen. Salafis sind aber religiösen Neuerungen gegenüber besonders skeptisch eingestellt und distanzieren sich von dem, was sie als kulturelle Einflüsse in der Religion betrachten. Wichtige Punkte sind auch die göttliche Einheit und das Prinzip, wonach

man keine anderen göttlichen Gesetze neben Gottes Gesetz haben soll. Das alles wird allerdings ganz verschieden ausgelegt.

Ist es also eine äusserst puritanische Auslegung des Islam?
Genau. Auch eine sehr wortgetreue Auslegung. Es gibt Forschende, die sagen, eine salafitische Bewegung sei von der Denkweise her eine Zu-

«Nicht jeder, der missioniert, ist auch gewalttätig.»

rück-zu-den-Wurzeln-Reformbewegung. Sie würden dann auch sagen, puristische Salafis bewegten sich in der Schriftbezogenheit nicht allzu weit von dem, was früher Luthers Anhänger gut gefanden hätten. Nur was dann jeweils daraus wurde und wird, variiert stark.

Dann würden Sie dem vorherrschenden Bild vom extremistischen Salafi nicht zustimmen?
Nein. Die meisten dieser Leute wollen sich Gedanken über Dinge machen wie: Mit welchem Fuss steige ich zuerst aus dem Bett? Bei vielen ist das nicht extremer, als hardcore-vegan zu sein. Bei einigen wenigen schon, die nehmen dann eine Waffe in die Hand und fahren nach Syrien in den Krieg.

Erachten Sie die Salafis also nicht als gefährlich für die Demokratie?
In Deutschland und Österreich gibt es Viertel, in denen andere Gläubige

schnell des Glaubensabfalls bezichtigt werden. Diese Leute, die andere ausgrenzen, hegen oft auch Sympathien für terroristische Vereinigungen. In der Schweiz ist das nicht so, hier gibt es nur hin und wieder mal versprenge Gefährdende.

Warum ist es denn gerade in der Schweiz anders?
Das hat verschiedene Gründe. Zum einen gehört die Schweiz nicht zur EU. Wird nun also in der EU eine bestimmte Organisation verboten, ist es für diese relativ leicht, sich zum Beispiel via Basler Grenze in die Schweiz abzusetzen. Einmal hier angelangt, wäre es für die Mitglieder der Organisation nicht sehr klug, auch noch die Aufmerksamkeit der Schweizer Behörden zu erregen. Für gewalttätigen Extremismus in der Schweiz fehlen ausserdem die Anknüpfungspunkte.

Warum geht dann von den meisten Salafis in der Schweiz keine Gefahr aus?
Sagen wir es so: Nicht jeder, der missioniert, ist auch gewalttätig. Ganz viele sind zudem in einer Glaubensströmung angesiedelt, die es ihnen verbietet, politisch aktiv zu werden. Es fällt mir immer schwer, die Dramatik der Situation so zu sehen, wie es manche Presseberichte tun.

Viele Politologinnen und Intellektuelle aus der muslimischen Welt betrachten aber auch gewaltlose Salafis als Gefahr: Sie böten den Nährboden für gewalttätige Strömungen.
Man kann die Salafiyya in den verschiedenen Ländern nicht so ohne Weiteres vergleichen. Schon zwischen Belgien und der Schweiz gibt es riesige Unterschiede. Jedes Wertesystem kann potenziell zu Gewalttaten führen. Zu sagen, einzig und allein eine sehr schrifttreue Auslegung religiöser Texte sei für Gewalt verantwortlich, zeugt meiner Meinung nach von mangelnder Sachkenntnis. Interview: Noah Pilloud

Mira Menzfeld, 33

Menzfeld ist promovierte Ethnologin am Institut für Religionswissenschaften der Universität Zürich und forscht unter anderem zu salafitischen Strömungen in der Schweiz. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Prozesse religiöser Wissensaneignungen und Sterbensprozesse.

Ausführlich: reformiert.info/salafis

Kindermund



Maikäferjahr, schöne Post und Pflichten als Galöri

Als ich heute im Garten sass und schrieb, kam Bigna mit einem kleinen Eimer vorbei. «Wenn du willst, sammle ich dir die Maikäfer von den Bäumen», sagte sie, «pro Eimer fünf Franken.» Wir haben ein Maikäferjahr. «Viel leicht später», antwortete ich, «erst müssen wir Post beantworten. Setz dich her.»

Dann las ich ihr vor: «Sehr geehrter Herr K., Ihre Kolumne lese ich meist mit einem Schmunzeln. Es wäre aber hilfreich, wenn man wüsste, wie alt Bigna ist, denn es macht einen Unterschied, ob 5- oder 15-jährig. Ich bitte um Aufklärung. Mit freundlichen Grüssen an Vater und Tochter, E. W.» Bigna kicherte: «Weisst du noch die Frau, die nicht gemerkt hat, dass ich ein Kind bin, und dachte, ich bin ün pa our d'clocca? Wie heisst das auf Deutsch?» «Pleplem. Aber jetzt sag, was soll ich ihm antworten?»

«Oh, ganz viel», rief sie, «zuerst, dass ich nicht deine Tochter bin, weil ihr nämlich eigene Mädchen habt, die Angiolina und Cilgia heissen. Meine Mama heisst nicht Renata, sondern Chatrina und arbeitet in der Weberei. Mein Papa ist auch nicht Schriftsteller, ziemlich sicher arbeitet er überhaupt nichts, weil er nämlich ein Valanögli und Magliamoc ist, was auf Hochdeutsch Nichtsnutz heisst und auf Schweizerdeutsch Galöri. Aber genau weiss ich es nicht, weil er nicht mehr bei uns lebt.» «Moment, so schnell kann ich gar nicht tippen.»

Bigna wartete gnädig eine Sekunde.

«Dann musst du ihm schreiben, dass er nicht fragen müsste, ob ich ein Kind bin, wenn nicht nur von dir ein Bild in der Zeitung wäre, sondern auch von mir, dass das aber nicht geht, weil das Bild schon da war, bevor du angefangen hast zu schreiben, und du musstest mich ja erst erfinden. Am Anfang war ich wie alt?» «Vier, fast fünf.» «Und jetzt bin ich fast sieben. Schreib ihm, nächste Woche habe ich Geburtstag, und wenn er mir etwas schenken will, soll er es ans Postfach 725 in Santa Maria Val Müstair schicken. Ich schicke ihm dann auch was Kleines zurück. Oder vielleicht nicht. Weil Mama findet, dass ich auch ein Galöri bin. Und deshalb darf ich nicht immer halten, was ich verspreche, sonst wäre ich keiner.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Hagar

Hagar war die ägyptische Sklavin von Sara, Abrahams erster Frau. Weil Sara keine Kinder bekommen konnte, riet sie ihrem Mann, Hagar zur zweiten Frau zu nehmen. Dies tat er, und Hagar gebar Abrahams ersten Sohn Ismael. Als Sara doch noch schwanger wurde und Isaak zur Welt brachte, fürchtete sie um dessen Erbe. Erst sträubte sich Abraham, dem Wunsch seiner ersten Frau Folge zu leisten und die Sklavin mit samt ihrem Sohn zu verstossen. Er tat es schliesslich doch, nachdem ihm Gott versichert hatte, dass auch aus Ismaels Nachkommen ein Volk Gottes werde.

Hagar wird also am Folgetag fortgeschickt. Sie irrt mit ihrem

Kind durch die Wüste. Schon bald geht ihr das von Abraham mitgegebene Wasser aus. Damit sie den Tod ihres Sohnes nicht mit ansehen muss, bettet sie ihn unter einen Wüstenstrauch und läuft weinend davon. Da erscheint ihr ein Engel und sagt: «Steh auf, nimm den Knaben und halte ihn fest an deiner Hand, denn zu einem grossen Volk will ich ihn machen» (1 Mose 21,18). Daraufhin zeigt Gott Hagar einen Brunnen.

Hagars Sohn Ismael liess sich in der Wüste nieder. Er galt später als Stammvater der Araber. Auch Mohammed berief sich auf Ismael. Afroamerikanische Theologinnen betrachten Hagar als Symbol der Unterdrückten. Noah Pilloud

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

Fliegen und abstürzen wie einst Ikarus

Risiko Basejumper und Kletterer suchen das säkulare Gotteserlebnis. Sie riskieren dabei einiges und finden manchmal den Tod. Eine Gedenkstätte in Lauterbrunnen greift das Thema auf.

In der wilden Landschaft des Lauterbrunnentals suchen viele Menschen das Gegenprogramm zum behüteten Leben in der Zivilisation: die wilde, urwüchsige, erhabene Schönheit der Natur. Manche holen sich dieses Erlebnis wandernd oder bergsteigend, andere suchen stärkere Reize und frönen dem Gleitschirmfliegen und dem Basejumping. Letzteres besteht darin, mit einem Spezialfallschirm von einem hohen Objekt – Hochhaus, Sendemast, Fels – hinunterzuspringen.

Basejumping ist eine Risikosportart. Entsprechend kommt es gerade im Lauterbrunnen, das ein Eldorado für Basejumping ist, hin und

wieder zu tödlichen Unfällen. Privat erstellte Gedenkstätten mit Blumen, Kerzen, Plaketten, Erinnerungsobjekten und Urnen zeugen an verschiedenen Stellen davon.

Felsbrocken und Vogelfeder Lauterbrunnen hat nun eine zentrale Lösung gefunden. Auf dem Friedhof steht seit Neuestem eine offizielle Gedenkstätte für Unglücksopfer im Lauterbrunnen. Hier besteht die Möglichkeit, die Namen von verunfallten Personen an einer gemeinschaftlichen Tafel anzubringen. Die Tafel ist Teil einer Skulptur, die aus zwei massiven, roh behauenen Felsblöcken und einer hellen Steinplatte

mit dem Relief einer riesigen Vogelfeder besteht.

Ist es aus christlicher Sicht nicht problematisch, für einen Adrenalinkick sein Leben aufs Spiel zu setzen? Den Basejumpern gehe es nicht darum, Gott beziehungsweise das Schicksal herauszufordern, erklärt Ortspfarrer Markus Tschanz. Es gehe ihnen um Grenzerfahrung und damit um Transzendenz. «Diese Leute blenden das Risiko nicht aus, sie kalkulieren es ein.» Wie weit und ausführlich sie sich damit auseinandersetzen, müsse allerdings offenbleiben. **Hans Herrmann**

Bericht: reformiert.info/gedenkstaette

INSERATE

Die Bibel für Kinder

Kinderbibel

Gott liebt dich! – Die Kinderbibel
Illustrationen von Claudia Kündig, Text von Markus Hottiger
Chronologisch führt die mit liebevoll und vielen Details gezeichnete Kinderbibel durch das Alte und Neue Testament und vermittelt, dass Gott die Menschen liebt.
B134124 | CHF 28.–
Hardcover, 19 x 19, 312 S.
Bereits 4. Auflage

Kindgerechte Bilder, verständlicher Text

Comicstrip-Bibel

Die Bibel – Biblegrafix
Claudia Kündig
In je 7 Bildern werden die Geschichten auf einer Doppelseite erzählt. Im Biblegrafix-Stil von Claudia Kündig gezeichnet, können Mitarbeitende in Sonntagsschule, Kinderfreizeiten, Jungscharen, Kinderbibelwochen etc. diese einfach auf Flipchart nachzeichnen und erzählen. Mit den kurzen Texten pro Bild eignet sich die Bibel aber auch für Jugendliche und Erwachsene, um eine Übersicht über den Ablauf der Bibel zu erhalten.
B134179 | CHF 28.– | Hardcover, 17 x 24, 200 S.

Endlich eine Bibel im Comicstrip-Stil

Songs für Kids und Kirche

Kids Praise, Vol. 2
Vol. 2 bietet 21 coole Songs mit trendigen Arrangements. Neu aufgelegte Mundart-Klassiker treffen auf erstmals veröffentlichte Dialektfassungen von Evergreens und aktuellen Worship-Hits. Diese Lieder eignen sich bestens für zu Hause zum Mitsingen, für den Einsatz im Kindergottesdienst und in Camps sowie den Einsatz in Konfirmationsklassen und Jungscharen.
CD | A128701 | CHF 29.80, ab 10 Ex. 25 % | mp3 auf adonishop.ch
Liederheft | A128702 | CHF 16.80, ab 10 Ex. 50 %
Playback-CD | A128703 | CHF 35.–
Set (CDs Vol. 1+2, Liederhefte Vol. 1+2) | A128705 | CHF 59.80 statt 93.20

Topseller, 21 Songs Mitsingen und mitfeiern

Adonia, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46
E-Mail: order@adonia.ch

adonishop.ch
Versandkostenfrei ab CHF 45.–

Kurse und Weiterbildung

Wegen grosser Nachfrage – Zusatzkurs online!

Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
Sie sind Kirchgemeinderätin/-rat, seit kurzem, seit längerer Zeit, und Sie möchten genauer wissen, welche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen zu Ihrer neuen Tätigkeit gehören.
19.08., 02.09., 09.09., 23.09.2021, jeweils 18.00–20.30 Uhr
Der Kurs wird digital via Zoom durchgeführt
Kosten: CHF 120.–

Was ist Weisheit?

Bewegendes Begegnen
An diesem Nachmittag gehen wir der Frage «Was ist Weisheit?» in besonderer Weise nach. Im Bewegen und Tanzen zu Musik öffnen wir unsere Innenräume und begegnen uns selbst und unseren Mitmenschen auf neuer Ebene.
Referentin: Marlene Hulliger, Musikpädagogin, Polyenergetikerin, Amentologin
Zielgruppe: Alle Interessierten
29.09.2021, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 40.–
Anmeldeschluss: 15.09.2021

Shared reading – lass dich von einem Text (ver)föhren!

Wir lesen gemeinsam einen literarischen Text. Wir lesen mit lauter Stimme. Wir halten inne. Wir bringen unser eigenes Verhalten, unser eigenes Leben mit dem Erzählten in Verbindung.
18.08. + 20.10.2021, 16.00–18.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern oder online
Kosten: Keine Kosten
Anmeldeschluss: 10.08.2021

Grow! – Gemeinsam die eigene Persönlichkeit entfalten

Erkenne dein Potenzial und wachse in einer Gruppe Gleichgesinnter.
Die reformierte Hochschulseelsorge forum³ veranstaltet einen viertägigen Workshop für junge Erwachsene im Berner Oberland.
Zielgruppe: Junge Erwachsene
19.–22.08.2021
Kurhaus Grimmelalp, Diemtigtal
Informationen/Anmeldung:
Thomas Schüpbach-Schmid, Hochschulseelsorger, thomas.schuepbach@refbejuso.ch, 078 842 78 90, forum3.ch
Kosten: CHF 160.– für Vollpension
Anmeldeschluss: 30.06.2021

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote, kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern, Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Ferien mit Wohnabholdienst

Bad Wörishofen

Das Kneipp-Eldorado im Allgäu

Abano-Montegrotto

Fango- und Thermalzentrum in Norditalien

Ischia

Die grüne Insel im Mittelmeer

- Wöchentliche Fahrten ab Ihrer Haustüre
- grosse Hotelauswahl

JETZT Katalog bestellen 056 437 29 29 oder online buchen unter www.stoecklin.ch

DER NEUE KATALOG IST DA!

2021
ABANO-MONTEGROTTO
BAD WÖRISHOFEN
MONTECATINI
ISCHIA

wir fahren wieder!

Bad Wörishofen ab 3. Juli 2021
Abano-Montegrotto ab 9. August 2021
Montecatini ab 27. August 2021
Ischia ab 27. August 2021

Jetzt online buchen
CHF 10.– pro Person sparen

Stoecklin Reisen AG · Dorfstrasse 49 · 5430 Wettingen · 056 437 29 29 · www.stoecklin.ch

Lehrgang in Palliative Care

Chronisch kranke und sterbende Menschen begleiten? 8-tägiger Lehrgang für Angehörige und freiwillig Tätige

Nächster Start in Zollikofen: 28.8.2021

Mehr Infos und Anmeldung:
www.srk-bern.ch/passage

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Canton de Berne Kanton Bern

Kloster Kappel

Das Carillon erleben. Festtag zur Glockenausstellung
U.a. mit einem Festgottesdienst (09.30 Uhr) und einem Konzert mit dem zweitgrössten mobilen Carillon (Glockenspiel) der Welt (17.15 Uhr), **11. Juli**
Kappeler Singwoche: Gartenlieder mit Ruedi Keller, Schulmusiker, Chorleiter, **18.–24. Juli**
Informationen und Detailprogramme:
Tel. 044 764 88 30 | www.klosterkappel.ch

ACHTUNG KAUF/SUCHE

Pelze, Orientteppiche, Kroko-Taschen, Porzellan, antike Möbel, Einmachgläser, Dyson Staubsauger, Markenhandtaschen
Telefon: 076 639 34 31

Nächstenliebe kennt keine Grenzen
Hilfe zur Selbsthilfe für Familien im Globalen Süden.
Postkonto 80-43143-0

tearfund.ch
Hilfen, Hände

Tipps

Buch

Streifzug durch den Alltag

Unterwegs in der Schweiz findet Norbert Graf entlang der Grenze zwischen Natur und Kultur stets einen eigenen Blick auf das Land. Die Bilder, die dabei entstanden sind, versammelt er nun im Buch «No Storm in Sight». Das Buch entführt in eine Welt, in der Menschen abwesend sind, die Menschheit aber ständig präsent ist. Es zeigt den Alltag auch dort, wo man ihn nicht erwartet: dort nämlich, wo wir zuweilen vor ihm flüchten. **nop**

Norbert Graf: No Storm in Sight. The Velvet Cell, 2021, Fr. 38.–, www.thevelvetcell.com



An der Grenze zwischen Kultur und Natur: Die Bilder von Norbert Graf. Foto: zvg

Performance



Alle gleich anders. Foto: Chris Kaiser

Ein Kollektiv erkundet neue Möglichkeiten

«Ich so, du so? Also!» So nennt sich ein Kollektiv aus jungen Geflüchteten und Kulturschaffenden aus dem Raum Bern. In ihrer Performance «Wir sind alle gleich anders» begehen sich die Akteurinnen und Akteure ins Feld von Gleichberechtigung und Individualität und loten dabei neue Möglichkeiten aus. **nop**

1./2. Juli, ab 19 Uhr, 3./4. Juli, ab 11 Uhr, Online-Performance: www.kultur-visavis.ch

Online-Serie



Spirituelle Pixel. Illustration: zvg

Die Jagd nach Klicks und Likes kritisch hinterfragt

Kommentieren, bewerten, liken: Je extremer ein Thema ist und je aufgeregter die Reaktionen sind, desto mehr Publikum findet es. In der Netzwelt scheinen Äusserlichkeiten zu bestimmen. Der neue Videobeitrag unserer Rubrik zeigt, wie dieser Umstand in der digitalen Kirche hinterfragt wird. Und auch, wo Vor-sicht geboten ist. **mar**

Serie: reformiert.info/kirchdigital

Agenda

Kultur

«Africa Is Not a Country»

Kein anderer Kontinent hat so sehr mit negativen Vorurteilen zu kämpfen. Kein anderer wird in unserer Gesellschaft so verzerrt wahrgenommen. Die Fotoausstellung hinterfragt das gängige Afrikabild der Schweiz und bietet eine zeitgemässere, vielfältigere Perspektive auf den Kontinent.

2.–24. Juli
Heiliggeistkirche, Bern
www.offene-kirche.ch

Doppelausstellung zum Thema Landschaft

Mit «Paul Fägerskiöld. Blue Marble» und «Albrecht Schnider. Entwegte Landschaft» zeigt das Kunstmuseum Thun Ausstellungen von zwei unterschiedlichen Künstlern zum Thema Landschaft. Paul Fägerskiölds Werk wird damit zum ersten Mal eine Museumsausstellung gewidmet.

bis So, 15. August
Kunstmuseum Thun

Öffentliche Führungen in der Kirche Scherzigen

Es lohnt sich, diese geheimnisvolle Kirche besser kennenzulernen. Kompetente Kirchenführerinnen und -führer stehen für regelmässige öffentliche Führungen zur Verfügung.

bis So, 17. Oktober, jeweils sonntags, 14–14.45 Uhr
Kosten: Fr. 5.– pro Person

«50/50/50 Wir/nous wollen alles!»

Die Fotoausstellung zeigt anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts 50 Porträts von Frauen und von non-binären Menschen. Ein aufregender Querschnitt, der deutlich macht, wie vielfältig feministische Perspektiven sein können.

bis Sa, 28. August
Kornhausforum, Bern
www.kornhausforum.ch

Medien

«Von Höhen und Tiefen – Hoffnung schenken»

Hoffnung und Zukunftsperspektiven: etwas, was wir Menschen immer wieder brauchen. Die Moderatorin Aline Baumann trifft Roland und Anna-Marie Eisenring im urchigen Kandental. Der pensionierte Zahnarzt und die medizinische Laborantin waren lange Zeit im globalen Süden tätig und teilten ihr Fachwissen. Jetzt erzählen sie davon. So sagt Roland Eisenring etwa: «Was ich habe, habe ich gegeben.»

Sa, 10. Juli, 16.40 Uhr
TV SRF 1, Fenster zum Sonntag

Ein Lob auf die Weisheit

Ein Bibelgespräch über Sprüche 8, moderiert von Ueli Häring.

Di, 13. Juli, 21 Uhr
Radio Beo, Beo Kirchenfenster

«Leben abseits der Zivilisation»

Einsiedler, Eremitinnen, Nonnen, Mönche – sie alle ziehen sich ganz oder zeitweise aus der Gesellschaft zurück und bauen sich in Abgeschiedenheit ein neues Leben auf. Meistens allein, manchmal in einer kleinen oder grösseren Gemeinschaft. Welche Wünsche stecken dahinter, wenn sich jemand für diesen Weg entscheidet?

So, 25. Juli, 8.30 Uhr
Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven

Begegnung

Gemeinsam-kleidsam

Alte Kleider, die man aber aufpeppen oder umnähen müsste? Oder einfach keine Lust, allein zu nähen? Das Team von Gemeinsam-kleidsam hilft gern und gibt praktische Tipps.

Sa, 3. Juli, 10–14 Uhr
Schützenmatthof, Solothurn

Anmeldung nicht nötig, 076 434 88 44,
www.reformiert-solothurn.ch

Strandgottesdienst

Gottesdienst mit Taufen am Seeufer mit Pfr. Daniel Ritschard und wenn möglich einem Ensemble der Musikgesellschaften Bellmund und Sutz-Lattrigen.

So, 4. Juli, 10.30 Uhr
Strand Sutz, Fischerhütte

Taizé, ökumenische Andacht

Taizé steht für Singen, Bibellesungen hören, Stille, Beten und Fürbitten, der Orgel lauschen und ein Segenswort empfangen. Wegen Covid-19 wird auf das Singen und das «verre de l'amitié» verzichtet. Jung und Alt aller Glaubensrichtungen sind willkommen.

Di, 6. Juli, 18.45–19.30 Uhr
ref. Kirche, Lenk

Sommercafé

«Aktiv-sein», das ökumenische Kooperationsangebot von Berner Kirchengemeinden, lädt zum Sommercafé mit einem vielfältigen Programm ein. Vom Lottospiel über Hackbrett- und Alphornmusik bis zu kulinarischen Themenabenden wie etwa «Noche latina» ist alles dabei. Und alle sind dazu eingeladen, mitzumachen.

12.–23. Juli
Pfarrei Dreifaltigkeit, Bern
www.aktiv-sein.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 6/2021, S. 3

Eher gut gemeint als gut gemacht

Diskriminierend

Dass sich Frau Bussmann nicht engagieren will für das Stimm- und Wahlrecht für Menschen mit einer Beeinträchtigung, die eine umfassende Beistandschaft haben, ist eine Sache. Dass sie sich jedoch das Recht herausnimmt zu urteilen, ob Menschen mit Beeinträchtigung in der Lage sind, eine eigene Meinung zu haben oder sich eine Meinung zu einem Thema zu bilden, ist diskriminierend. Menschen haben Rechte, ob sie diese ausüben oder nicht. Es stellt sich somit nicht die Frage, ob Menschen mit einer umfassenden Beistandschaft auch in der Lage sind, das Stimm- und Wahlrecht auszuüben. Sie sind per se davon nicht auszugrenzen.

Der Verdacht, dass sie von «verstehenden» Menschen in ihrem Umkreis beeinflusst werden, stimmt mich sehr nachdenklich. Sind wir für die Meinungsbildung nicht auf den Austausch mit anderen Menschen angewiesen? Stimmen berechnete Bürgerinnen und Bürger immer unbeeinflusst ab? Es wäre zu wünschen, dass wir in der Meinungsbildung frei sind, wir aber die Meinung im Austausch mit Mitmenschen bilden. Und das können Menschen mit einer Beeinträchtigung sehr wohl. **Beatrice Schwaiger, Zürich**

reformiert. 6/2021, S. 2, Kommentar

Esoteriker raus aus der rechten Ecke

Unglaublich

Ich schreibe Ihnen als regelmässige «reformiert.»-Leserin und als Therapeutin in der Psychiatrischen Uniklinik in Bern, weil ich nicht glauben kann, was ich in Ihrem Kommentar lese. Und auch darum, weil ich persönlich durchaus «da etwas verloren habe», aus tiefster Betroffenheit über das Stillschweigen und einer «neuen Kultur», die auf «Angst (und Schrecken)» und einseitiger Berichterstattung basiert – und dies nun seit über einem Jahr. Vielleicht hören Sie sich einen Vortrag des Theologen, Autors und evangelikalen Pfarrers Wolfgang Nestvogel an. Als eine weitere Referenz zum Thema, wovon es unzählige gibt, allerdings nicht in den Massenmedien. **Christine Widmer-Habegger, Mail**

Einseitig

Kritik muss erlaubt sein, schreiben Sie. Aber genau die ist in Ihrem Kommentar nicht erlaubt. Laut Ihnen ist an der Medizin klar nicht zu zweifeln, auch nicht am Maskentragen und anderen Massnahmen. Was Verschwörungstheorien sind und woher sie kommen, ist Ihnen auch ganz klar. Repräsentieren Sie die Haltung der Kirche? Nur ja nicht anecken, sondern glauben und mitmachen? Glaubt die Kirche einfach an die Wissenschaft (diese ist zwar bei Corona-Fragen gar nicht einig), und braucht sie vielleicht eine Auffrischung? **Katrin Schenk, Bern**

Danke

Ganz herzlichen Dank für Ihren Kommentar zu den politisch naiven Esoterikern, der mir aus dem Herzen spricht! **Carsten Schmidt, Bern**

Erstaunlich

Ich bin sehr erstaunt über den Kommentar. Besserwisserisch ist die Autorin überzeugt, allein im Besitz der Wahrheit zu sein und entscheiden zu können, was als «Verschwörungstheorie» gilt. Über Jahre geschätzte Therapeuten und Ärzte stuft sie als plötzlich «entgleist» ein. Es liegt ihr fern, die eigene Sichtweise infrage zu stellen. Könnten nicht eventuell einige ernsthafte Fachleute Zusammenhänge sehen, die ihren Horizont übersteigen? Sollte nicht eventuell sie «über die Bücher gehen»? **Marie Bucher, Bern**

Ignorant

Ihr Kommentar hat mich dazu bewogen, aus der Kirche auszutreten. Seit einem Jahr beobachte ich eine für mich unerklärliche Ignoranz der reformierten Kirche gegenüber den durch und durch schädlichen und unverhältnismässigen Massnahmen der Regierung. Leider musste ich auch beobachten, dass Sie in der Zeitung «reformiert.» während der «Corona-Krise» immer mehr zum Staatspropagandisten avancieren, was ich bedaure. Ihr Artikel hat mir buchstäblich den Rest gegeben. **Manuel Widmer, Mail**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Präsidium neu besetzt

Am 1. Juni wählten die Delegierten des Vereins «reformiert.» Lorenz Wacker zum neuen Präsidenten des Vorstands. Im Verein haben sich die vier Trägerschaften zusammengeschlossen, welche die Ausgaben von «reformiert.» in Zürich, Graubünden, Aargau und Bern | Jura | Solothurn herausgeben. Lorenz Wacker ist Pfarrer in Kirchberg BE und wird Ende Juli pensioniert. Zuletzt präsierte er acht Jahre lang den Vorstand der Berner Herausgeberschaft. Er übernimmt das Vorstandspräsidium vom Bündner Pfarrer Fadri Ratti, der nach sieben Jahren im Amt zurücktrat. **fmr**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348 940 Exemplare (WEMF)
30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.
Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
Tel. +41 71 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe August/2021
7. Juli 2021

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Er taucht seine Kirche in goldenes Licht

Kunst Miroslav Simijonovic ist serbisch-orthodoxer Priester und Maler. Die Ikonen in seiner Kirche in Zürich stammen alle aus seiner Hand.



Der Priester und Maler Miroslav Simijonovic vor der Ikonostase, der Wand mit den Heiligenbildern. Foto: Martin Guggisberg

In Zürich-Schwamendingen leuchtet zwischen Wohnhäusern eine hellrote Kuppel. Marmorne Säulen und Bögen zieren den Eingang zur serbisch-orthodoxen Kirche Maria Entschlafen. Drinnen ist die Luft schwer von Weihrauch. Am Kiosk im Parterre gibt es Bienenwachskerzen zu kaufen, Messwein aus griechischen Klöstern und Ikonen. Pfarrer Miroslav Simijonovic unterhält sich hier mit einer Frau, scherzt mit ihrem kleinen Sohn. Er wirkt heiter und sanft.

«Wir haben fast alles umgebaut», erzählt er dann. Seit 15 Jahren gehört die ehemalige neuapostolische Kirche der serbisch-orthodoxen Ge-

meinde. Das Gebäude ist nicht wiederzuerkennen. Das meiste ist durch Freiwilligenarbeit der Mitglieder entstanden. Die nicht wegzudenkenden Ikonen hat Simijonovic, der auch Ikonenmaler ist, in der Freizeit geschaffen. Im Gegenzug hat ihm die Gemeinde erlaubt, die besten Materialien zu verwenden. Dazu gehört viel echtes Blattgold.

Zum Gesang der Vögel

«Ich bin ein Träumer», sagt der 54-Jährige von sich. Umso mehr schätze er es, dass seine Frau, eine Schweizerin mit serbischen Wurzeln, mit beiden Beinen auf dem Boden stehe. Kennengelernt haben sich die

beiden in Chicago. Sie studierte dort Jura, er orthodoxe Theologie und klassische Malerei an einer Kunstakademie. Eigentlich wollte Simijonovic gar nicht in die USA. Am

Miroslav Simijonovic, 54

Seit 1995 lebt er in der Schweiz. Er hat an der katholischen Fakultät Freiburg doktriert und wurde 2005 Priester der serbisch-orthodoxen Kirchgemeinde Maria Entschlafen in Zürich-Schwamendingen. Auch doziert er Kunst und Architektur an einer theologischen Hochschule in Chicago.

liebsten hätte er sich zuerst in die Ikonenmalerei vertieft und später dann auf dem Land gelebt, mit Ziegen, Bienen und einem Weinberg. Heute ist er dankbar, dass sein Bischof ihn nach Chicago entsandte. Dort habe er realisiert, was seine Aufgabe in der Welt sei: «Ohne die Begegnung mit dem anderen kann man sich selbst nicht erkennen.»

Aus Träumereien schöpft er immer noch Kraft, auch aus klassischer Musik und Literatur. Sein Morgen beginnt früh. «Ich bete zum Gesang der Vögel.» Er spricht mit Vögeln wie mit Pflanzen, das macht ihn glücklich. «Ich kann den Menschen nichts geben, wenn ich keine Energie habe.» Davon braucht er

«Alle sehnen wir uns doch nach Licht, auch nicht gläubige Menschen.»

viel. Sieben Tage in der Woche arbeiten sein Priesterkollege und er in der Pfarrei. Täglich gibt es morgens und abends einen Gottesdienst, am Sonntag den langen, über zwei-stündigen. Hinzu kommen die Hausbesuche. Da wird zusammen gegessen, über den Glauben diskutiert, das Haus gesegnet.

Eigene Identität entwickeln

Im Gemeinderaum grüssen von einer Ikone nebst orthodoxen Heiligen auch die Zürcher Stadtpatrone Felix und Regula, zudem Verena von Zurzach und Meinrad von Einsiedeln. Heilige und biblische Szenen säumen auch den Treppenaufgang in den Gottesdienstraum. Tritt man ein, ist alles in Gold getaucht. Gold symbolisiere Licht, die Präsenz Gottes, sagt der Priester. «Alle sehnen wir uns doch nach Licht, auch nicht gläubige Menschen.»

Im Raum steht ein Gerüst, hier malt Simijonovic eine Szene zur Taufe Jesu. Nebst Johannes, Maria und dem Engel Michael kommen viele Kinder aufs Bild. «Ich möchte, dass sich die Kinder in unserer Kirche wohlfühlen.» Die eigene Identität zu entwickeln, sieht er als Herausforderung für alle, gerade aber für Jugendliche aus zwei Kulturen. Aus diesem Grund pflegt er eine offene Theologie. «Wir können uns nicht abgrenzen, wenn unsere Kinder reformierte, katholische, hinduistische, muslimische und atheistische Freunde haben.» Christa Amstutz

Gretchenfrage

Urs Meier, Ex-Schiedsrichter:

«In meinem Alltag ist das Göttliche gegenwärtig»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Meier?

Gute Frage. Ich bin nicht mehr Kirchenmitglied, aber ich bete noch jeden Tag. In meinem Alltag ist also das Göttliche gegenwärtig. Ich finde es wichtig, Dinge im Leben zu haben, die mir inneren Halt geben, Leitplanken setzen und für gewisse Werte stehen.

Wo waren Sie in Ihrer Jugend sonntags lieber: in der Kirche oder auf dem Fussballplatz?

In Würenlos liegt der Fussballplatz neben der reformierten Kirche, deshalb spielte Würenlos als einziger Fussballclub erst um 10.15 Uhr – direkt nach dem Gottesdienst beziehungsweise Konfunterricht. Bis ich für die erste Mannschaft auflaufen durfte, ging das Hand in Hand. Als ich dann in der ersten Mannschaft spielte, musste ich mich natürlich schon vor 10 Uhr vorbereiten.

Der Fussball wird oft als Ersatzreligion bezeichnet. Sehen Sie das auch so?

Da ist wohl was dran. Solange es den Leuten Halt gibt und ihnen Werte vermittelt, ist das ja gut so. Diese Werte sollen das Miteinander stärken. Die Menschen sollten wegen des Fussballs nicht gegeneinander sein. Der englische Fair-Play-Gedanke ist mir wichtig.

Wie geht man als Schiedsrichter mit Fehlentscheidungen um?

Fehler passieren nun mal, und doch schmerzt jeder einzelne. Dabei ist wichtig, ehrlich mit sich selbst zu sein und sich nicht beeinflussen zu lassen. Gerade junge Schiedsrichter sollen Fehler machen dürfen, um daraus zu lernen. In dieser Hinsicht ist die Schiedsrichterei eine gute Lebensschule. Wo sonst macht man die Erfahrung, einen Entscheid fällen und tragen zu müssen, auch wenn dann 200 oder mehr Leute gegen dich sind?

Und noch etwas Prophetie: Wer wird dieses Jahr Europameister? Der Kopf sagt Frankreich, das Herz sagt England.

Interview: Noah Pilloud

Christoph Biedermann



Tipp

Wettbewerb

Ein Denkmal für die Zukunft

Denkmäler gehören zum Bild einer Stadt. Allein in der Stadt Bern steht über ein Dutzend davon. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie in der einen oder anderen Form der Erinnerung dienen. Das Projekt «Denkmal 2051» des Generationenhauses in Bern kehrt dies nun um: Nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft soll dieses Denkmal zeigen. Denn erklärtes Ziel ist es, ein Denkmal für die zukünftigen Generationen zu errichten.

Von November 2021 bis Mai 2022 können alle im Denkraum für zu-

künftige Generationen ihre Wünsche und Versprechen an die kommenden Generationen aufschreiben lassen. Nächstes Jahr am 1. Juni soll die Schriftrolle im Innenhof des Generationenhauses vergraben werden. Auf diesem Fundament wird ein Denkmal errichtet.

Ideen, wie dieses aussehen soll, sammeln die Initiantinnen und Initianten nun im Rahmen eines Wettbewerbs. Alle, die in der Schweiz wohnen, dürfen dabei mitmachen. Die besten drei Ideen werden per Online-Voting ausgewählt und prämiert. Eine Jury bestimmt daraufhin die Idee, die schliesslich umgesetzt werden soll. nop

Einsendeschluss: 31. Oktober 2021
www.generation-zukunft.ch



Urs Meier piff als Schiedsrichter Topspiele. Heute ist er als TV-Experte und Referent unterwegs. Foto: zvg